Abendpost

1 Cent. | Chicago, Mittwoch, den 21. Januar 1891. | 3. Jahrgang.—No. 17.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der United Preß.)

Inland.

Heirathswüthig.

New York, 21. Jan. Frau Kate Gregory-For-Nugent-Deer-Petty, eine trotz ihrer zahlreichen Namen noch immer jugendliche Dame, hatte sich am Montag vor Richter Garman in Port Jefferson wegen Bigamie zu verantworten und wurde von diesem unter $2000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Ihr Ankläger ist D. Oliver Petty.

Vor Kurzem verirrte sich D. Oliver Petty jr., der 19jährige Sohn des Klägers, in die Netze der Dame, welche damals unter dem Namen Frl. Demott segelte, und heirathete sie. Herr Petty sr. beschloß, der Vorgeschichte der unwillkommenen Schwiegertochter nachzuspüren und förderte dabei folgendes zu Tage:

Im zarten Alter von 13 Lenzen, so wird behauptet, heirathete „Frl. Demmott" [illegible] Mann Namens Gregory in Rockville Centre. Seiner war sie indessen [illegible] müde, sie lief davon und reichte Frank For die Hand zum ehelichen Bunde. Beide Männer leben von ihr geschieden. Im Jahre 1885 heirathete Frau Gregoire-For Lincoln Nugent. Der Ehe entsprossen zwei Kinder. Eines derselben ist noch am Leben. Bald nach Geburt des zweiten Kindes brannte Frau Gregoire-For-Nugent mit einem Indianer Namens John Deer durch. Ihre letzte Heirath nun mit dem jungen Petty wird der Frau Gregoire-For-Nugent-Deer-Petty indessen wohl den Geschmack am Eheleben ganz und gar verderben. Herr Petty, Sr., will die Schwiegertochter wider Willen unter allen Umständen wieder los sein, und ebenso ist Herr Lincoln Nugent, der verlassene Gatte, darauf bedacht, seine treulose Gattin wenigstens für einige Zeit von weiteren Heirathsgelüsten sicher zu wissen.

Kalakauas Leiche einbalsamirt.

San Francisco, Cal., 21. Jan. Die Leiche des verstorbenen Königs Kalakaua wurde gestern Nacht einbalsamirt, und heute werden die sterblichen Ueberreste in einem Metallsarg nach der Sterbehalle der Trinity-Kirche übergeführt werden, wo eine Abtheilung Bundestruppen sie bewachen wird. Die Leiche wird weder aufgebahrt noch öffentlich zur Schau gestellt werden. Am Donnerstag Nachmittag wird in der Trinity-Kirche die Leichenfeier stattfinden. Von hier aus wird die Leiche, von Bundes- und Miliztruppen geleitet, nach dem Werfte gebracht, dort vom Contreadmiral Brown empfangen und an Bord des Bundesdampfers „Charleston" übergeführt werden. Um 4 Uhr Nachmittags wird der „Charleston" nach Honolulu absegeln. Die Obersten McFarland und Baker sowie die Dienerschaft des Königs werden die Leiche begleiten.

Will Canada Gegenseitigkeitspolitik aufzwingen.

Toronto, Ontario, 21. Jan. Es verlautet hier mit Bestimmtheit, daß Großbritannien mit aller Entschiedenheit bei der canadischen Regierung darauf dringt, durch Annahme einer uneingeschränkten Gegenseitigkeitspolitik dem Streit um die Fischereifrage sowie anderen Streitigkeiten zwischen Canada und den Ver. Staaten ein Ende zu machen. Die canadische Regierung ist durch dies Drängen sehr beunruhigt, da ihr das Fallenlassen der bisherigen Schutzpolitik durchaus nicht behagt.

Gespießt.

Bristol, Pa., 21. Jan. Chas. Carpenter, ein in den „Bristol Rolling Mills" beschäftigter Arbeiter, wurde gestern von einer weißglühenden Eisenstange gespießt. Die Stange traf ihn am Ende des Rückenwirbels und bohrte sich durch und durch durch seinen Körper.

Ueber Nacht zu Vermögen gekommen.

Ransomville, N. Y. 21. Jan. David F. Porter, einem alten, in dürftigen Verhältnissen lebenden Manne, der sein Leben kümmerlich durch den Verkauf von Eiern und Produkten fristet, ist über Nacht ein Vermögen zugefallen. Er erhielt gestern aus Californien die Nachricht von dem gleichzeitigen Tode seines Bruders und seiner Schwester. Ersterer hinterläßt ein Vermögen von $100,000, letztere ein solches von $7000.

Gelyncht.

Glasgow, Mo., 21. Jan. Der Neger Oliver Thiron wurde gestern Morgen eine Meile nördlich von Fayette von einem aufgeregten Volkshaufen gehenkt. Am Freitag wurde die Tochter des Farmers Crews in der Nähe von Fayette von einem maskirten Neger angefallen, welcher, nachdem er sie beraubt, zu vergewaltigen suchte. Der Unhold wurde verscheucht, ehe er sein Vorhaben ausführen konnte. Thiron wurde unter dem Verdacht, der Angreifer des Mädchens zu sein, verhaftet, und das Mädchen erkannte ihn als ihren Angreifer. Gestern versammelte sich eine erregte Menge vor dem Gefängnisse, brach die Thüren ein, holte Thiron aus seiner Zelle und henkte ihn in unmittelbarer Nähe des Platzes, an welchem das Verbrechen stattgefunden. Thiron betheuerte bis zum letzten Athemzuge seine Unschuld.

Wetterbericht.

Washington, D. C., 21. Jan. Für Illinois: Leichte Regenschauer, westliche Winde, etwas kälter; schönes Wetter am Donnerstag.

Die Indianerunruhen in Washington.

Spokane Falls, Wash., 21. Jan. — Col. John Bogue erhielt gestern folgende Depesche vom Brigadegeneral Curry, welcher vor einigen Tagen nach Okanoogan County aufbrach, um den dortigen Ansiedlern Waffen zu bringen und die Veranlassung zur Unzufriedenheit der Indianer zu untersuchen.

„Conconnelly, Wash. Wir trafen am Sonnabend glücklich hier ein und lieferten die Waffen ab. Die jungen Indianer sind kriegslustig und trotzig, während die älteren zum Frieden mahnen. Ich glaube nicht, daß es gegenwärtig hier zu ernstlichen Unruhen kommen wird. Ich habe den Unteragenten Thomas angewiesen, die Indianerhäuptlinge vor mich zu bringen und werde am Donnerstag eine Unterredung mit ihnen auf der Reservation haben. Hoffentlich gelingt es mir, dadurch die Ruhe hier wieder herzustellen. Fällt die Unterredung befriedigend aus, so werde ich Tags darauf den Rückmarsch antreten. A. P. Curry, Brigadegeneral."

Der Kampf um das Amt des Bundessenators.

Springfield, Ill., 21. Jan. In der gemeinschaftlichen Sitzung beider Häuser der Staatsgesetzgebung ergab die erste Abstimmung: Palmer 101, Oglesby 100, Streeter 3 Stimmen. Die zweite Abstimmung hatte dasselbe Resultat.

Hill zum Bundessenator erwählt.

Albany, N. Y., 2. 21. Januar. In der gemeinschaftlichen Sitzung beider Häuser der Staatsgesetzgebung wurden bei der Abstimmung für den Bundessenat 81 Stimmen für Hill und 79 Stimmen für Evarts abgegeben. Demarest stimmte mit.

Ausland.

Thauwetter in Großbritannien.

In Frankreich 50,000 Personen in Folge der Kälte arbeitslos.

Paris, 21. Jan. Abermals droht Frostwetter sich einzustellen.

Man schätzt die Zahl der in Folge des kalten Wetters beschäftigungslosen Personen auf fünfzigtausend. Der Verlust, den Frankreich durch die andauernde Beschäftigungslosigkeit der arbeitenden Klassen, das Stocken des Handels und die Vernichtung der Ernten erleidet, wird wahrscheinlich mehr als fünfzig Millionen Francs betragen. Die Regierung hat das Reisig in den Staatsforsten den Armen überwiesen.

Die Wohlthätigkeitsanstalten und Hospitäler in ganz Frankreich sind mit Nothleidenden und Kranken überfüllt.

London, 21. Jan. In ganz England ist die Temperatur um fünfundzwanzig Grad gestiegen. Es herrscht gegenwärtig das wärmste Wetter seit November. An der irischen und schottischen Küste wehen südwestliche Winde und fast im ganzen Lande regnet es.

Wien, 21. Jan. In der Nähe von Gumpoldskirchen, zehn Meilen südwestlich von hier, liegt eine Anzahl Bahnzüge im Schnee fest. Fortwährend laufen aus allen Theilen der Monarchie Nachrichten über Unglücksfälle in Folge der strengen Kälte ein; Personen erfrieren beim Fahren oder Reiten.

Hiobspost aus dem südlichen Spanien und Algerien.

Madrid, 21. Jan. Schreckliche Nachrichten über das durch die Kälte und den Schnee in den südlichen Provinzen dieses Landes herbeigeführte Elend laufen hier ein. Der furchtbare Schneesturm sowie die bittere Kälte traf die Leute völlig unvorbereitet, und unzweifelhaft sind viele Personen, welche im Freien kampirten und nicht im Stande waren, rechtzeitig Obdach zu finden, der Witterung zum Opfer gefallen.

Zwei Schafhirten, welche ihre Heerden in den Hügeln nahe Casares hüteten, hatten eben noch Zeit genug, Zuflucht in einer Höhle zu suchen, als der Sturm mit aller Gewalt hereinbrach. In dieser Höhle brachten sie drei Tage ohne Nahrung, in dürftiger Bekleidung zu. Als später Leute, welche sich auf die Suche nach ihnen gemacht, sie fanden, war der eine der Hirten nahezu erfroren und starb, sobald man ihn in's Freie gebracht; während der andere sich in solch' kritischem Zustande befand, daß sein Tod gleichfalls jeden Augenblick zu erwarten war.

In Medina Sidoona jagte ein hungriger Wolf einem Kinde in den Straßen des Dorfes nach und konnte erst durch eine Anzahl dem Kinde zu Hilfe eilender Leute vertrieben werden. Rudel von Wölfen suchen die weniger bevölkerten Gegenden Andalusiens heim, doch wagen sie es nur selten, Menschen anzugreifen.

Noch schlimmer lauten die Nachrichten aus Afrika. Ganze Volksstämme in Algerien sollen von der Kälte hinweggerafft worden sein. Obwohl man diesen Gerüchten keinen Glauben schenkt, so befürchtet man dennoch schlimme Kunde aus den entfernteren Gegenden Algeriens zu vernehmen, aus denen bisher jede Nachricht fehlt.

Vom Kaiser Wilhelm überrascht.

Berlin, 2. Jan. Die Garnison von Hannover wurde gestern durch die Ankunft des Kaisers — neun Stunden, ehe er erwartet war — gewaltig überrascht. Trotzalledem fand sofort die Parade statt.

Auf Befehl des Kaisers in Freiheit gesetzt.

Wien, 21. Jan. Der Kaiser hat die Freilassung der italienischen Schriftstellerin Signora Plantila Mastai angeordnet, welche kürzlich in Triest wegen Veröffentlichung irredentistischer Artikel in einer Florentiner Zeitung verhaftet worden war.

Gespanntes Verhältniß zwischen Frankreich und Italien.

London, 21. Jan. Das Verhältniß zwischen Italien und Frankreich ist abermals ein gespanntes, und zwar hervorgerufen durch die Nebenbuhlerschaft in Afrika. Frankreich wirft begehrliche Blicke auf Tripolis und Abyssinien, und würde längst seine Hand nach ersterem ausgestreckt haben, wenn solches Vorgehen nicht eben gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung der Türkei gegenüber wäre. Der Sultan ist nämlich fest entschlossen, selbst auf die Gefahr eines Krieges mit Frankreich hin, Tripolis sich nicht nehmen zu lassen. Italien beansprucht die Schutzherrschaft über Abyssinien, doch versuchen französische Agenten die Abyssinier zu Frankreich überzugewinnen, und wie es scheint, mit gutem Erfolg.

Läßt den Protest des Papstes unbeantwortet.

St. Petersburg, 21. Jan. Zar Alexander hat den Protest Papst Leos gegen die Verfolgung der Katholiken in Russisch-Polen unbeantwortet gelassen, und die Behörden fahren fort, die römisch-katholischen Kirchen in ganz Rußland zu schließen, sodaß die Anhänger jener Lehre gänzlich von der Ausübung ihres Gottesdienstes ausgeschlossen sind.

Neumodischer Crispin.

Wien, 21. Jan. Der österreichische Landtag hat eine sonderbare Methode zur Erledigung einer öffentlichen Pflicht genehmigt, indem er zum Zweck der Armenunterstützung die Börse mit einer Steuer von 200,000 Gulden belegt. Die Beziehung der Börse zur Armuth wird in dem diesbezüglichen Schriftstück nicht angegeben.

Wünschen die slavische Sprache bei der Messe.

Wien, 21. Jan. Die katholische Geistlichkeit von Dalmatien hat den Papst ersucht, den Gebrauch der slavischen statt der lateinischen Sprache bei der Messe zu gestatten. Als Grund hierfür gibt sie an, daß viele der zur römisch-katholischen Lehre Bekehrten sich an den Gebrauch der slavischen Sprache gewöhnt haben.

Tagesereignisse.

— Die französische Deputirtenkammer hat 1,000,000 Francs zur Unterstützung der nothleidenden Armen Frankreichs bewilligt.

— Wie man aus Paris erfährt, wird Anfang März die telephonische Verbindung zwischen der französischen Hauptstadt und London fertiggestellt sein.

— Beim russischen Minister des Innern, Durnowo, erschien kürzlich der bekannte jüdische Bankier Ginzburg und bat ihn um Aufschub der strengen Gesetze gegen die Juden. Bei seinem Fortgange händigte er dem Minister eine Bankanweisung von einer Million Rubel ein. Durnowo theilte die Angelegenheit sofort dem Zaren mit, und dieser ließ Ginzburg verhaften. Da letzterer jedoch beweisen konnte, daß er keine Bestechung beabsichtigt, so mußte er wieder in Freiheit gesetzt werden. Das Geld überwies der Zar Wohlthätigkeitsanstalten.

— Erdstöße spalteten gestern das Eis im Hafen von Genf. Drei Personen stürzten durch die Spalten und ertranken.

— In Wien spricht man davon, daß Fürst Ferdinand von Bulgarien demnächst dem Zaren einen Besuch abzustatten gedenkt und erwartet von diesem Schritte die heilsamsten Folgen für den europäischen Frieden.

— Zum ersten Male seit 1740 ist die Zuydersee zugefroren, und zum ersten Male seit 1829 ist der Tajo und der Ebro in Spanien mit Eis bedeckt.

— In Deutschland ist gestern Thauwetter eingetreten.

— Schneestürme werden aus Griechenland gemeldet.

— Das neue Parlamentsgebäude in Tokio, Japan, ist niedergebrannt.

— In Washington fand gestern die Leichenfeier für den verstorbenen Geschichtsschreiber Bankroft Statt. Die Leiche wird in Worcester, Massachusetts, beigesetzt werden. Auf dem Sarge lag ein vom Kaiser Wilhelm gestifteter, prachtvoller Kranz. Die Schleife desselben trug die deutschen Landesfarben.

— Bei der Wahl für das Amt des Bundessenators wurden gestern im Abgeordnetenhause von Illinois 77 Stimmen für den demokratischen Kandidaten Palmer, 73 Stimmen für den Republikaner Oglesby und 3 Stimmen für den Kandidaten der Allianzleute Streeter abgegeben. Im Senat erhielt Palmer 24 und Oglesby 27 Stimmen. Heute wird die gemeinsame Abstimmung beider Häuser beginnen.

Bestahl ihre Arbeitgeberin.

Eine Schwindlerin, Namens Jessie Sandford, wurde heute Vormittag von Richter Prindiville unter $200 Bürgschaft dem Criminalgericht überwiesen. Frau Annie Burke, die in 204 Van Buren Str. möblirte Zimmer zu vermiethen hat, beschuldigt Fräulein Jessie, $90 Miethe für sie eingezogen haben und damit ihr Haus verlassen zu haben. Die Polizisten Rafferty und Swift verhafteten die angebliche Diebin und führten sie vor den Richter. Jessie leugnete auf's Entschiedenste das ihr zur Last gelegte Verbrechen und behauptete, das Geld in den Schrank der Klägerin gelegt zu haben.

Bedauernswerthe Gattin.

Frau Elise Kochs unglücklicher Ehestand.

John Harris wurde heute Vormittag vom Richter Kersten unter $300 Bürgschaft gestellt, weil er gegen den ausdrücklichen Willen der Frau Elise Koch von No. 131 Clybourn Avenue in deren Wohnung eingedrungen war und die schwerkrank im Bette liegende Dame durch allerhand Drohungen auf's höchste erschreckt hatte.

Polizist Williams von der „Humane Society", welcher sich des Falles angenommen hatte, erklärte einem der Berichterstatter der „Abendpost", daß der Gatte der Frau, ein verkommener Kerl, welcher gegenwärtig im County-Gefängniß sitze, weil er sich trotz richterlichen Befehls weigerte, seiner Frau sechs Dollars wöchentliche Alimente zu zahlen, mit einer anderen Frau zusammenlebte und alle mögliche Anstrengungen mache, um seine rechtmäßige Gattin loszuwerden. Wahrscheinlich sei auch Harris nur von ihm allein zu seiner brutalen That angestiftet worden.

Von schwerer Anklage freigesprochen.

Die Anklage gegen Dr. Venne und Henry Goß, welche, wie wir berichteten, beschuldigt waren, an der Lehrerin Fräulein Berard aus Kankakee eine verbrecherische Operation versucht zu haben, wurde heute von Richter Woodman aus Mangel an Beweismaterial niedergeschlagen. Goß hat bekanntlich die junge Dame im Gefängniß geheirathet.

Kurz und Neu.

* Richter La Buy verlegte heute Vormittag das Vorverhör des Waldemar Kier, welcher des unzüchtigen Angriffs auf sein sechsjähriges Töchterchen angeklagt ist, auf morgen, da die Polizei merkwürdigerweise keine Zeugen zu der auf heute festgesetzten Verhandlung vorgeladen hatte.

* Richter Eberhardt überwies heute Vormittag den John D. Placer, der auf die Klage des Hrn. L. D. Miller, 72 Adams Str., wegen Unterschlagung verhaftet worden war, unter $300 Bürgschaft dem Criminalgericht.

* Oberst Corbin, welcher seither dem Stabe des General Miles angehörte, ist an Stelle des Major Gilmore als General-Adjutant dem Kriegsdepartement in Arizona zugetheilt worden.

* Der Polizei gelang es gestern, den berüchtigten Pferdedieb Thomas Graham alias King festzunehmen. Es wird behauptet, daß Graham seit Jahren in den benachbarten Staaten Pferde stahl und dieselben hier an höchst respectable Leute absetzte, die natürlich keine Ahnung hatten, daß die Pferde nicht das rechtmäßige Eigenthum des Verkäufers waren.

* Der Corporations-Anwalt versicherte gestern einer Deputation von Bürgern aus der Gegend von der 87. und Halsted Str., daß die Durchlegung der Halsted Str. südlich der 87. Str. möglichst bald vorgenommen werden würde, da er die Rock Island-Bahn zu größerer Eile bei der nothwendig werdenden Verlegung ihrer Geleise anspornen werde.

* Am Montag entleibte sich in New Orleans der in weiten Kreisen bekannte Beamte der „Postal Telegraph Co." Nelson E. Swartout.

* In Richter Clifford's Gericht hat heute Nels Mallin den August Hanson wegen ungerechtfertigter Verhaftung auf $5000 Schadenersatz verklagt. Die Sache stammt noch aus dem Jahre 1888. Hanson hatte damals den Kläger, welcher bei ihm wohnte, des Diebstahls von $300 bezichtigt und einsperren lassen, ohne Beweise gegen Mallin vorbringen zu können.

* Die Stadt erhielt heute vom Richter Hawes das Recht zugesprochen, den Theil des Wegerechts der Illinois Central Bahn zu condemniren, welcher zur Durchlegung der 64. Str. nothwendig ist.

* Der Lumpenhändler Otto Levinski wurde heute gegen Mittag unter der Anklage, bei seinen Einkäufen falsches Gewicht zu benutzen, verhaftet und sitzt augenblicklich in der Ost Chicago Ave.-Polizeistation. Inspektor McGovern prüfte nämlich, als Levinski an der Huron Str. einkaufte, dessen Waage und fand heraus, daß dieselbe nur den vierten Theil des wirklichen Gewichts anzeigte.

* Axel Fernberg, von 113 Wesson Str., wurde heute Vormittag vom Richter Kersten um $15 gestraft, weil er seine Gattin mißhandelt hatte.

* Frau Anna Meyers von No. 22 Rees Str. verschaffte sich heute Vormittag vom Polizeirichter der Ost Chicago Ave.-Station einen Haftbefehl gegen ihren Gatten, weil derselbe sie gestern Abend auf die Straße geworfen haben soll.

* Die Großgeschworenen versetzten heute Vormittag die folgenden Personen in Anklagezustand: John Hynes, Ed. Shea, John J. Wiley und Bernard McCann wegen Raubes und Arthur Keevil, Mike Trenton, John Williams, John Powers und Joseph Walsh wegen Einbruchs.

* Herr Burbaum und der Polizist Schumke sind heute Vormittag von Cincinnati hier eingetroffen und werden, sobald die Auslieferungspapiere vom Gouverneur Fifer hier anlangen, die an anderer Stelle erwähnten Bankräuber Dean Thompson und John O'Hearn nach Cincinnati zurückbringen.

Er darf verkaufen.

Friedrich Voltz der Zustimmung seiner Gattin überhoben.

Richter Tuley gestattete heute Vormittag dem reichen Müller und Bäckermeister Friedrich Voltz, sein auf $22,000 veranschlagtes Grundeigenthum in der West Division Straße zu verkaufen oder aber mit einer Hypothek zu belasten. Herr Voltz hatte zu dieser Vornahme die richterliche Erlaubniß nöthig, da seine Gattin Babette Voltz sich seit dem Juli 1886 in einer Irrenanstalt zu Basel befindet und folglich gesetzlich daran verhindert ist, den Schritt ihres Mannes zu sanktioniren.

Da Herr Voltz aber auch noch mehrere Töchter hat, welche in Europa ihre Erziehung erhalten und dieser sowie der Frau Unterhalt ihn große Geldsummen kostet, so hielt es Richter Tuley für angemessen, ihm die freie Verfügung über das in Rede stehende Eigenthum zu gestatten. Damit indessen die Rechte der Irrsinnigen auf alle Fälle geschützt seien, mußte Herr Voltz, dessen Hauptgeschäft sich an der Milwaukee Ave. befindet, zuvor $80,000 Bürgschaft als Sicherheit stellen.

Noch ein Eisenbahnstreik.

Condukteure und Telegraphisten der Eriebahn legen die Arbeit nieder.

Gestern Abend um 10 Uhr stellten die Condukteure und Telegraphisten der Chicago & Erie-Bahn die Arbeit ein, und der Verkehr stockte heute auf der ganzen Strecke zwischen Salamanka, N. Y., und Chicago. Anlaß hierzu gab die am 19. v. M. verfügte Entlassung des Abtheilungs-Vorstehers C. C. Scott wegen angeblicher Pflichtverletzung. Die Bruderschaft der Eisenbahn-Condukteure verlangte die Wiedereinsetzung des Entlassenen und einigte sich schließlich mit der Betriebs-Direction dahin, daß Scott einen 30tägigen Gehaltsverlust erleiden solle. Gestern war die Zeit seiner unfreiwilligen Muße verstrichen und die Direction weigerte sich, ungeachtet der Abmachung, Scott wieder zu beschäftigen.

Director Tucker hofft, daß im Personenverkehr nicht übergroße Schwierigkeiten entstehen werden, da eine genügende Anzahl von Frachtzug-Conducteuren vorhanden sei, welche den Dienst auf den Personenzügen zu versehen vermögen.

Ein unnatürlicher Sohn.

Der Restaurateur Montfort verstößt seine alte Mutter.

Im Irrenhospital befindet sich gegenwärtig eine ungefähr 60 Jahre alte französisch-canadische Frau Namens Montford, welche von allen Mitteln entblößt aufgegriffen und durch den Polizei-Capitän Ward in die genannte Anstalt geschickt wurde.

Angestellte Nachforschungen haben ergeben, daß die alte Dame vollkommen beim Verstande ist, aber das Haus ihres verheiratheten Sohnes, welcher in No. 112 Ost Monroe Straße eine Speisewirthschaft betreibt, verlassen hat, weil er sowohl, als auch dessen Gattin ihr das Leben zur Hölle machten. Der gefühllose Sohn hat die Behörden wissen lassen, daß sie seine Mutter nur in's Armenhaus schicken sollten, da er sie nicht wieder haben wolle. Unter diesen Umständen wird man die alte Frau vorläufig im Irrenhospital belassen, bis der Countyrichter sein Wort in der Sache gesprochen hat.

Noch glücklich abgelaufen.

Der nach der Alley zu gelegene Anbau des Gebäudes 128 und 130 Ost Washington Straße, in welchem sich die Kohlsaat'sche Restauration befindet, wurde heute Mittag kurz nach 11 Uhr von einem Brande heimgesucht, der zwar nur geringen materiellen Schaden verursachte, indes für die in den oberen Stockwerken anwesenden Personen unter Umständen hätte verhängnißvoll werden können. Dichter Qualm erfüllte nämlich in unglaublich kurzer Zeit das Stiegenhaus, sodaß eine Benutzung der Treppen unmöglich war. Die Feuerwehr entfernte die Bedrängten mittelst Leitern aus der erstickenden Atmosphäre.

In einer Spelunke verstorben.

Eine unter dem Namen „Boston" bekannte, etwa 32 Jahre alte Straßendirne wurde heute früh gegen drei Uhr in einem Hinterzimmer der Wirthschaft 73 Jackson Str. todt vorgefunden. Unmäßiger Genuß von Spirituosen ist vermuthlich die Ursache ihres Todes. Die Dirne hatte kurz vorher die Wirthschaft betreten und einige Getränke zu sich genommen, dann hatte sie sich nach dem Hinterzimmer zurückgezogen, woselbst man ihre Leiche auf einem Stuhle sitzend vorfand. Der Coroner hat für heute Nachmittag einen Inquest angeordnet.

Dem Irrsinn verfallen.

Der No. 631 W. Ohio Str. wohnhafte schottische Bürstenbinder John Whitelaw ist in das Irrenhospital eingeliefert worden. Seine Freunde sagen, daß er sich am Montag während eines Augenblicks geistiger Gestörtheit mit einem Rasirmesser die Kehle durchschneiden wollte und nur nach einem heißen Kampfe durch seinen Bruder an der Ausführung seines Vorhabens verhindert werden konnte.

Von Hospital zu Hospital.

Trübe Erfahrungen eines Typhuskranken.

Gesundheits-Commissär Wickersham äußerte gestern, daß die gegenwärtige Ungunst der Witterung bei Weitem nicht soviel Krankenopfer fordere, als Dummheit und Gefühllosigkeit und belegte seine Behauptung durch folgendes Beispiel:

Gegen 4 Uhr, gestern Nachmittag, erschien ein Kutscher im Irrenhospitale und erklärte, daß er in seinem Wagen einen Wahnsinnigen habe, den er im Auftrage des Dr. H. De Vey hinbringe.

Assistenz-Arzt Nicholson begab sich zu dem Fuhrwerk und fand in demselben einen gewissen Frank Burian von 17 Walker Court, der ihm ein Schreiben übergab, in welchem Dr. de Vey erklärte, daß der Bringer arm und typhuskrank sei und dringend der Hospitalspflege benöthige. Da nun wegen der Ansteckungsgefahr von einer Aufnahme des Patienten in die Irrenheilanstalt keine Rede sein konnte, befahl Dr. Nicholson dem Kutscher, seinen Fahrgast so schnell als möglich nach dem County-Hospital zu bringen, war aber nicht wenig überrascht, als er nach Verlauf einer Stunde wieder den Wagen nebst dem Insassen zurückkehren sah.

Der Kutscher erklärte, daß man Burians Aufnahme verweigert habe und er nun nicht wisse, wohin mit dem Kranken. Dr. Nicholson konnte sich nun nicht anders helfen, als den armen Menschen mit einem Begleitschreiben dem County-Agenten zuzuweisen, der dann auch seine Aufnahme in das County-Hospital anordnete.

So gelangte der mit einer Infectionskrankheit schlimmster Art behaftete Kranke, der während seiner dreistündigen Fahrt durch die Stadt an verschiedenen öffentlichen Brunnen seinen Fieberdurst gestillt hatte, endlich in ein Hospital.

Unthaten eines Farbigen.

Chas. Bennetts gemeine Rache.

Die Polizei sucht gegenwärtig mit großer Emsigkeit nach einem gewissen Farbigen Namens Chas. Bennett, welcher am gestrigen Tage mehrere brutale Gewaltthätigkeiten verübte.

Bennett hatte den Wirth „Pudd" Malcolm von No. 483 West Madison Straße beim Friedensrichter Blume wegen einer angeblich rückständigen Lohnforderung verklagt, verlor aber seinen Prozeß. Dieser Umstand erbitterte ihn dermaßen, daß er nach Schluß der Gerichtsverhandlung einen gewissen Edmond Glade, der gegen ihn gezeugt, mit einem Schlagringe niederschlug, um ihm sodann noch obendrein den linken Arm mit einem Rasirmesser auf's Fürchterlichste zu zerfetzen. Hierauf begab er sich in die Malcolm'sche Wirthschaft, jagte den Schankwärter vor die Thür und zerschmetterte schließlich den großen Spiegel hinter der „Bar" sowie alles, was ihm an Flaschen und Glaswaaren nur erreichbar war. Nachdem dies geschehen, suchte er unbehelligt das Weite.

Ein guter Fang.

Dem Capitän Hayes, von der Station der Desplaines Str., glückte es gestern, zwei der gefährlichsten Kassenschrankspringer des Landes, Chas. Thompson und John O'Hearn, sowie den mit ihnen in Verbindung stehenden Hehler Edw. B. Long, abzufassen.

Die Bande hatte am 19. Dezember v. J. aus der Kasse des Herrn M. C. Burbaum in Cincinnati vier Actien im Gesammtwerthe von $4000 geraubt und gestern den Versuch gemacht, eins der Werthpapiere bei dem Trödler Flemming, 47 N. Halsted Str., zu versilbern. Capitän Hayes beobachtete die Finanzoperation und verhaftete die beiden Gauner, als sie das Geschäftslokal wieder verlassen wollten. In der Wohnung des O'Hean wurden noch Actien im Werthe von $2000, welche von dem Diebstahl herrühren, gefunden.

Feuer im Midland-Hotel.

Die Gäste des Midland-Hotels, 133 Adams Str., wurden heute früh 8½ Uhr durch den Ruf „Feuer" erschreckt, während gleichzeitig die Gänge und die Office sich mit undurchdringlichen Rauch erfüllten. Die schnell herbeigerufene Feuerwehr löschte den Brand nach kurzem hartem Kampfe. Der angerichtete Schaden wird nicht viel über $100 betragen.

Das Feuer brach in dem von J. Clemens als Wirthschaft benutzten Erdgeschoß aus und theilte sich von hier aus dem Fußboden des ersten Stockwerks des Hotels mit.

Der Gaul war gestohlen.

Der Präsident der Westparkbehörde, Herr Mason, betrauert den Verlust eines prächtigen Pferdes, das ihm die Commissäre zum Geschenke gemacht hatten. Sheriff Buttner von Lake Co., O., hat dasselbe nämlich als eines derjenigen Thiere erkannt, welche von dem berüchtigten Thomas Graham, alias King, alias McHale in seiner Heimath gestohlen worden sind. Der Dieb hatte es der Gattin des Excommissärs Thompson für $250 verkauft, von welcher die Westpark-Commissäre es erwarben.

* Julius Wenter von No. 827 Lincoln Ave. hat den Dennis F. Cronin beim Lake Viewer Polizeirichter Boggs wegen thätlichen Angriffs und Körperverletzung verklagt.

Ein verrätherischer Kostgänger.

Wie Henry Hart seinen Wirth betrog.

Er und Frau Wentzel vom Richter bestraft.

Die immer und immer wieder verschobene Verhandlung der Klage des Herrn Wentzel gegen seine Frau Katharina und deren Galan, den Maschinisten Henry Hart, wurde heute Vormittag endlich dadurch zur Erledigung gebracht, daß Richter Boggs von Lake View die beiden Angeklagten um je $25 bestrafte. Die Wentzel'sche Familie hatte, wie wir bei einer früheren Gelegenheit erwähnten, 17 Jahre in Frieden und Eintracht mit einander gelebt, bis mit dem Hart, welcher als Kostgänger in's Haus zog, auch zugleich der Unfriede seinen Einzug hielt. Hart verstand es, die Frau ihrem Gatten vollständig abtrünnig zu machen und zuletzt gelangte dieselbe sogar dahin, daß sie ihren Gatten bewog, ihr sein Eigenthum zu übertragen. Als dies dann geschehen, warf man den betrogenen Ehemann einfach zum Tempel hinaus.

Die Wentzels wohnten, als Hart zu ihnen zog, zuerst im Hause No. 353 Ward Str., siedelten dann nach 1110 Marianna Str. über und schließlich, nachdem Herrn Wentzel die Augen aufgegangen waren, verschwanden seine Gattin und Hart. Beide erklärten, daß sie jetzt irgendwo auf der Süd- resp. Westseite, getrennt von einander lebten, doch schenkte Sr. Ehren dieser Behauptung sichtlich keinen Glauben. Ueberhaupt ergab die ganze Beweisaufnahme, daß Hart nach jeder Seite hin bei der Frau Wentzel die Stelle des Gatten vertreten hatte, wiewohl die 17jährige Ida Roberts, welche als Dienstmädchen in dem Hause beschäftigt gewesen war und anfangs erklärt hatte, daß sie über diesen Punkt auf's Genaueste unterrichtet sei, leider von den interessirten Parteien zu plötzlichem Verschwinden veranlaßt worden zu sein scheint. Die eigene Mutter des Mädchens versuchte umsonst den Aufenthalt ihrer Tochter ausfindig zu machen und wohnte mit thränenüberströmtem Gesicht den heutigen Verhandlungen bei, in der vergeblichen Hoffnung, vielleicht doch etwas über den Verbleib ihres Kindes zu hören. Die beiden Kinder des Wentzel'schen Ehepaares hat die Mutter für sich zu gewinnen gewußt.

Unerhörte Frechheit.

Wie Frau Bruschke ihre Diamanten einbüßte.

Frau Mattie Bruschke von No. 4908 Washington Avenue, Hyde Park, wurde am Montag Abend in Kenwood auf unerhört freche Weise um ihre diamantenen Ohrringe im Werthe von $125 und mehreren Dollars in Baar beraubt. Die genannte Dame war kaum noch von dem kurz vor sechs Uhr in Kenwood einlaufenden Zuge gestiegen, als zwei Kerle auf sie zutraten, sie mit vorgehaltenem Revolver zwangen, mehrere Blocks weit mit ihnen nach einer dunkeln Straßenecke zu gehen und sie, dort angekommen, ausplünderten. Verschiedene Fußgänger waren dem Trio zwar auf dem Wege vom Bahnhof nach dem Platze, an welchem die Beraubung wirklich stattfand, gefolgt, aber die auf's Höchste geängstigte und durch Todesdrohungen eingeschüchterte Dame vermochte es nicht, auch nur einen Laut über die Lippen zu bringen, obwohl die beiden Räuber jedes Mal, wann ihnen ein Fremder begegnete, ihre Revolver fortsteckten. Die Polizei ist von dem Falle benachrichtigt worden.

Schlechte Aussichten.

Polizei-Chef Marsh klagt über das immense Anwachsen des Heeres der Beschäftigungslosen in unserer Stadt. Fast täglich treffen, seitdem Chicago zur Weltausstellungsstadt erkoren, Schaaren von Leuten ein, welche bei dem großartigen Unternehmen Beschäftigung zu finden hoffen. Ihre Mittel sind meistens nicht sehr groß, und wenn diese verzehrt sind, das Handwerkszeug versilbert und immer noch kein Verdienst gefunden ist, so werden aus den arbeitswilligen, ehrlichen Menschen nothgedrungen Verbrecher. Wie groß die Zahl dieser Unglücklichen ist, läßt sich auch nicht annähernd bestimmen, daß sie indeß sehr bedeutend sein muß, geht aus dem Umstande hervor, daß unser Vorstädtchen Hyde Park allein gegen 3000 derselben beherbergt.

Ließ seine Frau im Stich.

Der Russe Wettuly Bevech verließ vor etwa zwei Monaten seine Frau in New York, um sich der jüngeren Ida Gaden widmen zu können. Das Paar wohnte anfangs in Milwaukee und kam dann nach hier. Bald darauf traf jedoch auch die verlassene Frau hier ein und ihr Glaubensgenosse, J. Rosenweed von 105 De Koven Str., ließ Bevech und Frl. Gaden wegen Ehebruchs verhaften. Richter White stellte die Beiden bis zu ihrem morgen stattfindenden Verhör unter je $700 Bürgschaft.

Ueberfahren.

Ein schnell fahrendes Buggy warf gestern an der Ecke der Loomis und Madison Str. den 65jährigen Henry Schweitzer, der bei seinem Sohne an der Fulton Str., nahe der Ada Str., wohnt, nieder. Der alte Mann wurde schwer verletzt und mußte per Wagen nach dem County-Hospital geschafft werden. Der unvorsichtige Kutscher entkam unerkannt.

H. J. Furber & Co. 138—144 STATE STR.

H. J. Furber & Co. 138—144 STATE STR.

H. J. Furber & Co. 138—144 STATE STR.

Frankfurter Geselligkeit.

Auch in Deutschland geht es mit der gemüthlichen Geselligkeit der guten alten Zeit bedenklich rückwärts und die dortigen Abendgesellschaften, Privatbälle u. s. w. ähneln immer mehr unseren amerikanischen „Parties". In der Frkf. Zeitung schreibt eine junge verheirathete Frau darüber folgendes (anknüpfend an eine frühere Schilderung einer Fräulein Paula):

Fräulein Paula scheint mir, obwohl ihr Brief sehr viel Zutreffendes enthält, doch nicht tief genug in unsere Gesellschaft hineingeschaut zu haben. Das ist ja auch gar nicht anders möglich. Sie spricht von einer Gesellschaft, in der verheirathete und unverheirathete Leute zusammen waren. Aber wie viel solche „gemischte" Gesellschaften gibt es denn überhaupt noch? Für den Montag erbittet man sich die Ehre von Herrn und Frau U. zum einfachen Abendessen, das heißt zu einem luxuriösen Souper und nicht sehr animirter Unterhaltung, und für den Mittwoch Fräulein U. ebenfalls zum einfachen Abendessen, das heißt zu minder kostspieligem Essen, lebhafterer Unterhaltung, kindlichen Spielen und meistens zum Tanzen. Die Schilderung, welche Fräulein Paula Ihren Lesern gegeben hat, entspricht so ziemlich ganz der Wesenheit einer Abfütterung der Kategorie I, obwohl das junge Mädchen (wahrscheinlich als Fremde) auch dabei sein durfte.

Man erscheint um 8 Uhr 35 Minuten und versammelt sich im Salon; sobald die letzten Nachzügler eingetroffen sind (8 Uhr 50 Minuten), reicht man einem herzueilenden Herrn den Arm und läßt sich zu Tische führen; die Tafel ist prachtvoll gedeckt, mit wunderschönen Blumen geschmückt, das Essen ist vorzüglich, der Lohndiener mit baumwollenen Handschuhen schenkt seine Weine ein, der Hausherr begrüßt die Gäste Namens seiner Frau, und ein Gast erwidert mit vielem Dank für Speise und Trank. (Bei ganz feinen Gesellschaften fällt dieser Theil des Programms fort.) In den Zwischenpausen unterhält man sich über Ibsen und die freie Bühne, wobei die sittsamsten Damen sehr für die naturalistische Schule schwärmen; dann (10 Uhr 20) hebt die Dame des Hauses die Tafel auf. Man drückt sich die Hände, worauf wir Frauen uns in den Salon begeben, um von Dienstmädchen und Kinderkrankheiten zu sprechen, und die Herren das Rauchzimmer aufsuchen, um Skat zu spielen. Und das ist denn schließlich auch, ohne Fräulein Paula zu nahe zu treten, das Vernünftigste, was sie thun können. Der Naturalismus ist bei Tische vollständig erledigt worden, und für Dienstmädchen und Kinderkrankheiten haben unsere Herren doch leider nur ein sehr beschränktes Interesse. Oder sollen sie etwa mit uns Frauen „unschuldige Spiele" spielen, den „Nachbar zur Rechten", oder „die Königin von Saba"? Das werden Sie selbst nicht wollen, Fräulein Paula!

Jetzt zur zweiten Kategorie. „Es gibt nächstens etwas bei Erna Y.", heißt es in allen Theegesellschaften, und man richtet bereits die Kleider in Erwartung des bevorstehenden Vergnügens. Im Hause Y. aber beginnt eine fieberhafte Thätigkeit. Erna hat 40 Freundinnen einzuladen, von denen 35 sicher kommen werden; hierzu braucht man mindestens 45 Herren, muß also, da auf einen stattlichen Procentsatz von Absagen zu rechnen ist, wenigstens 60 einladen. Woher aber nehmen? Es verkehren etwa 3—4 junge Herren in der Familie Y., das genügt nicht. Da muß Vetter Carl Rath schaffen. Vetter Carl ist nämlich Referendar und erhält den Auftrag, eine Anzahl Collegen lebend oder todt zu beschaffen, auch junge Rechtsanwälte sind gestattet. Nun sucht man im Adreßbuch nach unverheiratheten Aerzten, die man etwa noch einladen könnte. Ein Bekannter, der viel in medicinischen Kreisen verkehrt, stellt zu diesem Behufe eine Anzahl Visitenkarten zur Verfügung, die man den Einladungen beilegt. Ist diese Art der Einführung nicht möglich, so versucht man es auf gutes Glück, Tänzer zu beschaffen, indem man Einladungen an eine Anzahl Herren verschickt, die das Töchterchen sich erinnert, einmal auf irgend einem Balle tanzend gesehen zu haben.

Daß Vater und Mutter von ihrer Existenz bisher überhaupt nichts gewußt haben, ist zwar ein erschwerender Umstand, aber durchaus kein Hinderniß.— „Tanzen Sie Samstag bei Y?" fragt Dr. B. den Dr. C.—„Die Leute haben sich gestattet, mir eine Einladung zu schicken, ich gehe aber nicht in Familien, die ich nicht kenne." — „Ich kenne die Leute auch nicht, aber was thut das? Ob ich in diesem Rauchzimmer sitze, oder in jenem, ist mir gleichgiltig. Ich habe Sonntag meine Karte abgegeben." So meint dagegen Dr. B., und er geht zur Gesellschaft.

Die Damen erscheinen meistens zuerst; etwas später kommen auch die Herren. Der Hausherr drückt Jedem so herzlich die Hand, als ob er einen alten Jugendfreund nach zwanzigjähriger Trennung begrüße, hat aber keine Ahnung, wer die Leute sind, die bei sich zu sehen, ihm so ungeheure Freude bereitet. Die Mutter sitzt lächelnd im Sopha, das Töchterlein macht krampfhaft die Honneurs, sie läßt sich nicht engagiren, ehe alle Freundinnen versorgt sind. Die Uhr schlägt neun. — „Geht es jetzt zum Essen?" fragt ein Herr den anderen. Die Antwort wird durch einen langhaarigen Klavierspieler ertheilt, der am Instrumente Platz nimmt und eine Polonaise beginnt. Erst die Arbeit, dann das Vergnügen, vor elf Uhr wird nicht gegessen, bis dahin wird fleißig getanzt, das Essen muß verdient werden, das Rauchzimmer wird erst nach dem Souper geöffnet.

Schöne Aussichten, aber was soll man thun? Die jungen Damen tanzen eifrig, die Herren, die keine Tänzerinnen haben, stehen gelangweilt an den Wänden und unterhalten sich so gut es geht. In drangvoll fürchterlicher Enge windet sich die Polonaisen-Schlange durch die Zimmer, dann löst sie sich in einem Walzer auf, und an- und aufeinander stoßen die Paare. Wehe dem, der auch an den Füßen Augen hat!

Endlich kommt das Essen und das ist wie in Kategorie I. Nach dem Essen stürzen die Herren in's Rauchzimmer, die Damen in den Salon.

Das ist heutzutage die berühmte Frankfurter Geselligkeit.

Allerlei aus Deutschland.

Obwohl oft bestritten, steht jetzt bestimmt fest, daß Kaiser Wilhelm den Herbstübungen der beiden bairischen Armeecorps im Königreiche Baiern selbst beiwohnen wird. Bekanntlich ist dies das erste Mal in der Geschichte des neuen Deutschen Reichs, und Friedrich Wilhelm als Kronprinz erschien nur als Stellvertreter seines kaiserlichen Vaters, obwohl diesem als Bundesfeldherrn nach der Verfassung das Recht der Inspection selbst zustand. Während der kurzen Regierung des todkranken Kaisers Friedrich hielt dann Graf Blumenthal die letzte Inspection (in 1888) ab. Wenn nun der Kaiser persönlich den diesjährigen Herbstmanövern beiwohnen wird, so geschieht dies auf ausdrückliche Einladung des Prinz-Regenten Luitpold von Baiern, ein Beweis, um wie viel herzlicher sich die Beziehungen zwischen Baiern und dem Kaiserhause gestaltet haben. Die ultramontane Presse in Baiern schlägt jetzt auch einen viel friedfertigeren Ton an, da von oben gemessene Weisung ergangen ist, alle Ausschreitungen der Presse strafrechtlich zu verfolgen.

Caprivi hat das bei seinem Amtsantritte gemachte berühmte Wort: Er werde dafür sorgen, daß die Politik langweilig werde, zur Wahrheit gemacht. Selbst der unheilvolle Conflict, der zwischen Regierung und der conservativen Partei auszubrechen und derartig den Rücktritt der Minister Herrfurth und Goßler herbeizuführen drohte, scheint nun doch einem Compromisse weichen zu wollen, und ehrgeizige Streber, welche sich schon auf die vacant werdenden Ministerposten freuten, werden sich nun eine Weile gedulden müssen. Der vielfach als Nachfolger Goßlers genannte ehemalige Erzieher des Kaisers, Geheimer Regierungsrath Dr. Hintzpeter, hat jetzt bestimmt erklärt, daß er keinen Ministerposten annehmen werde.

Damit ist „die Macht hinter dem Throne", wie der Exkanzler in den „Hamburger Nachrichten" den Dr. Hintzpeter nennt, nicht entfernt und die liberale Parteipresse meint, es sei doch fraglich, ob sich ein einflußreicher, aber nicht verantwortlicher Rathgeber des Monarchen sich mit dem Geiste der Verfassung im Einklange befinde. Die bekannte Rede des Kaisers beim Schlusse der Schulkonferenz ist von Dr. Hintzpeter vorher durchgesehen und mit wesentlichen Aenderungen versehen worden. Aus den Berathungen des permanenten Schulausschusses, welche unter Dr. Hintzpeters Vorsitz stattfinden, ist bisher nichts an die Oeffentlichkeit gedrungen.

Die Sperre gegen das ausländische Schweinefleisch ist aufgehoben, nur nicht Amerika gegenüber. Die furchtbare Noth, die gegenwärtig in Folge der anhaltenden sibirischen Kälte hier ausgebrochen ist, würde durch ein Herabgehen der Fleischpreise allerdings sehr gemildert werden.

In den „Hamburger Nachrichten" verwahrt sich der bekanntlich allgemein auf den Fürsten Bismarck gedeutete ungenannte Verfasser der sensationellen gegen die jetzige Politik gerichteten Aufsätze wiederholt gegen diese Deutung. Neuerdings bekämpft der Ungenannte die Annahme, Fürst Bismarck suche wieder eine Annäherung an den Kaiser, mit größter Entschiedenheit, und erklärt, daß der Fürst am allerwenigsten in dem Moment, als er Berlin verließ, den Gedanken gehabt, mit dem Kaiser wieder in amtliche Beziehungen zu treten. Er habe auch später diesen Gedanken nie wieder gehabt.

Die Opposition der Conservativen gegen die Communalreform Herrfurths wird in den „Hamburger Nachrichten" stark geschürt, und dieser Umstand hat Eugen Richter im Landtage veranlaßt; den „Herzog von Lauenburg" aufzufordern, mit offenem Visir mannhaft gegen die Regierung von seinem Sitze im Herrenhause aus zu bekämpfen, anstatt sich hinter die journalistische Anonymität zu verstecken.

Stöckers Fall soll in erster Linie dadurch herbeigeführt worden sein, daß er sich abfällig über die Finanzverhältnisse der kaiserlichen Schatulle ausgesprochen hat. Auch ist das Gerücht, der Kaiser habe sich von Bleichröder eine persönliche Schuld von mehreren Millionen Mark auf Wechsel geliehen, auf Stöcker zurückzuführen sein.

Professor Kochs Assistent, Dr. Cornet, hat gelegentlich der Behandlung nach Koch in den Höhlenbildungen der Lunge ein noch unbenanntes Bakterium giftiger Art gefunden, welches Meerschweinchen und Kaninchen schon in geringer Menge tödtet, auf Agar-Agar ein starkes Wachsthum zeigt und Vegetationen in Form großer grüner Tropfen darauf bildet. Cornet ist gegenwärtig mit einer Arbeit über die Lungenhöhlen vorhandenen Bakterien beschäftigt, die er demnächst veröffentlichen wird.

Die Sperrgelderfrage scheint ihre Erledigung zu finden. Das zu den Maigesetzen Falks gehörige sogen. „Brodkorbgesetz" hatte bekanntlich dem katholischen Klerus, welcher sich nicht der Staatscontrolle fügen wollte, das Staatseinkommen entzogen. Die gesperrten Gelder wurden zu einem besondern Fonds angesammelt, welcher auf über 16 Millionen Mark anwuchs. Nach dem Vorschlage der Bischöfe sollen die Gelder in der Hauptsache zur Pensionirung von Geistlichen, welche nicht mehr dienstfähig sind, verwandt werden. Nur soll vorab untersucht werden, inwieweit persönliche Ansprüche vorhanden sind von Geistlichen, welche in ihren Einnahmen durch die Sperrung der Staatsgelder seinerzeit eine Verkürzung erlitten haben. Dieser Theil einer Lösung der Frage kommt einem Wunsche der Centrumspartei entgegen. Ebenso wird dem Verlangen derselben entsprochen, statt einer dauernden Rente das Capital selbst den Diözesen zu überweisen.

Die Stadtverordneten-Versammlung Berlins hat anläßlich des Ablebens des Ehrenbürgers der Residenzstadt, Dr. Heinrich Schliemann, Trauerbeschlüsse gefaßt.

Durch Ueberweisung seines jüngeren Bruders Prinzen Heinrich von Preußen an das Ressort des Ministeriums des Innern zu seiner ferneren Ausbildung hat der Kaiser dem Minister Herrfurth einen glänzenden Beweis seines Vertrauens gegeben.

Wie alt werden die Schauspieler?

Kürzlich wurde auf der vornehmsten Bühne Wiens, im Burgtheater nämlich, Schillers „Mary Stuart" gegeben. Sehen wir uns den Theaterzettel einmal in den Hauptrollen an:

Elisabeth	Frau Lewinsky
Maria Stuart	Frau Wolter
Leicester	Herr Robert
Talbot	Herr Baumeister
Burleigh	Herr Lewinsky
Paulet	Herr Altmann
Mortimer	Herr Krastl

Gewiß zum großen Theil herrliche Namen des Burgtheaters! Aber — und es gibt ein Aber — genau so hätte der Theaterzettel, bis auf einen Namen oder zwei, vor zwanzig, fünfundzwanzig Jahren aussehen können. Der Beweis ist leicht geführt. Es ist nichts Kränkendes, auf eine langjährige verdienstliche künstlerische Thätigkeit zurückzublicken. Sehen wir uns nun einmal die künstlerischen „Dienstjahre" der hier aufgeführten Hauptdarsteller an:

	Nachweislich beim Theater seit	Dienstjahre
Frau Lewinsky	1869 (Graz)	21
Frau Wolter	1857 (Stargard)	33
Herr Robert	1865 (Zürich)	25
Herr Baumeister	1846 (Pommern)	44
Herr Lewinsky	1855 (Theater an der Wien)	35
Herr Altmann	1862 (?)	28
Herr Krastl	1859 (Karlsruhe)	31

Also für diese sieben Hauptdarsteller zusammen 218 Jahre künstlerischer Wirksamkeit! Mithin kommen durchschnittlich auf jeden 31 Jahre ausübender Kunst, die als Kriegsjahre eigentlich doppelt gerechnet werden. Es ist ein bischen viel. Und die Amme der Maria Stuart lebt auch noch im Drama.

Man glaube nicht etwa an irgend eine Gehässigkeit bei dieser zahlenmäßigen Aufstellung. Wenn man die wichtigsten Künstler, die in „Maria Stuart" nicht beschäftigt sind, hinzuzählt, also Sonnenthal, die Ehepaare Gabillon u. Hartmann, Schöne u. s. w., so würde das arithmetische Mittel für die beneidenswerthe Lebenskraft und rüstige Frische der Wiener Hofschauspieler nur noch günstiger lauten.

Bei dieser Lage der Dinge muß der Director des Burgtheaters allerdings in erster Linie darauf bedacht sein, junge Kräfte heranzuziehen. Und die unausbleibliche Folge davon ist, daß er bei der Verwirklichung dieses Programms die Empfindlichkeit der tüchtigsten und gefeiertsten unserer Künstler zu verletzen sich gezwungen sieht. Es ist kein angenehmes Geschäft, dessen sich Dr. Burckhard unterzogen hat, und er wird wenig Dank damit ernten.

Aus Lillies Tagebuch.

Wie hübsch ist es doch, ein Tagebuch zu führen! Ich habe wirklich oft ganz nette Ideen, aber ich kann mich später nicht darauf besinnen, weil ich sie vergesse. Es ist also viel besser, sie aufzuschreiben. Dann kann man später wieder nachlesen, und sich dann freuen, was man doch für kluge Gedanken gehabt hat. Auch über Freundinnen hört man oft merkwürdige Dinge, und auch viel Reizendes, und später braucht man es oft, und dann ist es vergessen. Das ist doch zu ärgerlich. Ich will also von Neujahr ab ein Tagebuch führen. Natürlich in blauem Sammeteinband, mit Rosen drin.

— Donnerstag, den 1. Jänner. Vielleicht werde ich noch durch mein Tagebuch ebenso berühmt, wie die arme junge Russin, die Marie Baschkirtschew, welche sich von den häßlichen Kosaken nicht küssen lassen wollte — Abscheulich, so ein Mensch mit struppigem Bart! Das muß entsetzlich kitzeln! Wenn ich mich verheirathe, darf er natürlich keinen Bart tragen.... Berühmt ist ja die arme Marie geworden. Was ist der Ruhm? Eine schillernde Seifenblase, die zerplatzt. — Habe ich eigentlich viel für die Unsterblichkeit gethan? Gestern kaum; ein entsetzlicher Kopfschmerz, der ewig zu dauern scheint, plagt mich — Sollte es wahr sein, was der Doctor neulich sagte, daß Kopf und Magen so eng verwandt sind?

Allerdings habe ich gestern Abend bei den Lorillards etwas mir den Magen überladen, und so mag dann das heute meine Strafe sein. Ach, daß doch kein Vergnügen ohne schmerzliche Folgen bleibt! Beim Frühstück habe ich kaum auf das hingehört, was Papa und Mama zu sagen hatten. Bald kam Besuch. Mamie Smith war es, die ihr neues Weihnachtsgeschenk, einen mit Rubinen eingefaßten Diamantring trug. Das eitle Ding! Der Brillant sieht gelblich aus, wie ein ordinärer Kapdiamant. Ich war froh, als sie weg war. Denn nun konnte ich mich doch nach Herzenslust in McAllisters reizendes Buch vertiefen. Der Mann ist zu nett — so viel Schliff und Ton, und wenn er die Lancers commandirt, beneide ich ihn um sein schönes Französisch. Wann ich wohl endlich nach Paris komme? Wenn das ewige Gezänke zwischen Papa und Mama wegen der theuren Haushaltung nicht aufhört, werden wir wohl nächsten Sommer nicht weiter kommen, als bis zu dem langweiligen Lake George. Die Langeweile macht mich noch todt, und die Mädchen sind wirklich so falsch. Mollie Evans wollte mir neulich ihren „neuen Sealskin" zeigen! Ich lachte dem dummen Ding geradezu in's Gesicht. Als ob ich nicht wüßte, daß sie sich ihren alten Sacque nur hat auffärben lassen! Sie sah mich erstaunt an und fragte, warum ich lachte. Ich sagte natürlich, aus Freude, und sie glaubte es. Weshalb nur Mama solch' schlechten Geschmack für Blumen hat? Immer und immer wieder Chrysanthemum, das wird doch am Ende zu toll. Am Abend gingen wir in's Theater, und saßen mit den Rhynelanders in derselben Loge. Frau Rhynelander hatte eine neue Robe von Worth aus Paris an, die entzückend saß. Merkwürdiger Weise fingen Papa und Mama auf dem Heimwege wieder zu zanken an. Als ich zur Ruhe ging, waren sie noch nicht fertig. Was ist doch das Schicksal?

— Freitag, den 2. Jänner. Heute morgen ging ich mit Mama Einkäufe machen und dann besuchten wir die Pierreponts, wo wir Lunch einnahmen. Gelbe Rosen als Tafelaufsatz. Dann fuhren wir aus und gingen zu den Van Arsdales zum Empfangsabend. Unsere Wirthin trug ein Thee-Negligee. Abscheulich! Später hatten wir zum Diner bei uns vierzehn Gedecke und Papa sagte, wenn die verfluchten Northern Pacifics sich nicht erholten, würde das wohl unsere Henkersmahlzeit sein. Was das nur heißen soll? Vielleicht meint er die Seehunde im Northern Pacific. Am Abend gingen wir zu den Overdonks Cotillon. Ich hatte meinen fliederfarbenen Ballanzug an und tanzte mit Willie Slipton. Recht müde. Gute Nacht, liebes Tagebuch!

— Samstag, den 3. Jänner. Ging mit Mama zum Morgen-Musicale. Sah dann zu, wie sie Reitstunde nahm. Ihr Reitkleid sitzt entsetzlich schlecht und läßt jeden Knochen an ihr sehen. Abends bei den Gordons zum Tanz.

— Sonntag, den 4. Jänner. Erst zur Kirche, dann nach Hause zu Mittag. Dann ausgegangen mit Willie Slipton. Trafen Tommie Little, Johnnie G. Pyke, die zum Thee zu uns kamen und bis nach 11 Uhr blieben.

— Montag, den 5. Januar —

Alle diejenigen Leser, welche ihre Wohnung verändert haben, werden ersucht, uns ihre neue Adresse mitzutheilen, damit die regelmäßige Ablieferung des Blattes nicht unterbrochen wird.

Rücktritt des orthodoxen Hegel.

Der Rücktritt des Präsidenten D. Hegel vom Brandenburgischen Consistorium ist für die preußische Landeskirche von weittragender Bedeutung. Es scheidet mit ihm ein Mann aus dem Staatsdienste, der kraft seiner geistigen Befähigung im Stande gewesen war, seinen Willen weithin geltend zu machen, und auf nichts Geringeres hatte es D. Hegel abgesehen, als die evangelische Kirche an das Dogma unbedingt zu fesseln. Eine immerhin bemerkenswerthe Erscheinung, daß Hegel der Sohn bewußt darauf ausging, allen geistig freien Bewegungen, die durch Hegel den Vater aufgekommen waren, unnachsichtlich sich zu widersetzen. Zehn Jahre nach Beginn des Jahrhunderts trat der Philosoph mit seiner epochemachenden „Logik" hervor, und zehn Jahre vor dem Ende des Jahrhunderts beschließt der Consistorial-Präsident seine amtliche Thätigkeit, die in dem Acker der protestantischen Kirche gerade so tiefe Furchen gezogen hat, wie die geniale Kraft des Vaters in dem Gebiet der Geisteswissenschaft. Was Dieser bejahte, das verneinte Jener: es sind keine größeren Gegensätze denkbar, als die der beiden Hegel, und diese Gegensätze wählten sich zu ihrem vornehmlichsten Tummelplatz die Hauptstadt des preußischen Staates. So mächtig wirkte der alte Hegel, daß die damaligen Minister des Königs von Preußen seinem Einfluß sich ganz gefangen gaben, und daß von einer Hegelschen Staatsphilosophie gesprochen werden konnte. Dieser selbe Staat fügte sich dann zeitweilig in den Willen des jungen Hegel, allein er gedenkt nicht weiter in den Fesseln des streng dogmatischen, starr orthodoxen Schematismus zu verharren, und in richtiger Schätzung der um uns her vorgegangenen Aenderungen reichte der einflußreichste Führer der confessionellen Partei seine Entlassung freiwillig ein.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

Krug, 34 Clybourn Ave.
Henrichs, 58 Clybourn Ave.
G. C. Putnam, 249 Clybourn Ave.
Zander's News-Store, 757 Clybourn Ave.
G. A. M. McComb, 635 N. Clark Str.
H. Heine, 590½ N. Clark Str.
Reisenberger, 212 Centre Str.
S. E. Nelson, 334 Ost Division Str.
Paul Valz, 467 Ost Division Str.
A. W. Fiedlund, 282 Ost Division Str.
A. Zimmer, 256 Ost Division Str.
Joe Thul, 784 N. Halsted Str.
Fred Beißwanger, 113 Illinois Str.
H. Beißwanger, 149 Illinois Str.
H. Hotzer, 362 Larrabee Str.
O. Weber, 195 Larrabee Str.
W. Garnst, 523 Larrabee Str.
L. Berger, 577 Larrabee Str.
H. Schimpkky, 276 Ost North Ave.
Frau Petry, 366 Ost North Ave.
J. Speruth, 320 Lincoln Ave.
W. J. Miesler, 587 Sedgwick Str.
G. Glasser, 287 Sedgwick Str.
Miller, 29 Willow Str.
J. Verhaag, Ecke Willow und Larrabee Str.
Newsstore, Ecke Wendell und Market Str.
John Beck, 141 Wells Str.
L. Staple, 160 Wells Str.
Sutherlan Bros., 147 Wells Str.
Frau Fecker, 211 Wells Str.
J. F. Holzapfel, 250 Wells Str.
Frau Walker, 453 Wells Str.
Frau A. Becker, 560 Wells Str.
C. Taubert, 667 Wells Str.
G. Giese, 344 Wells Str.

Südseite.

Wm. Hansen, 2143 Archer Ave.
Belt, 2921 Archer Ave.
Birchler, 442 S. Clark Str.
Newsstore, 2508 S. Halsted Str.
Henry Hoist, 3160 S. Halsted Str.
Frau H. Wenzel, 3150 S. Halsted Str.
A. C. Fleischer, 3505 S. Halsted Str.
P. Schmidt, 3637 S. Halsted Str.
C. A. Enders, 2525 Hanover Str.
Newsstore, 2131 S. State Str.
Frau M. Dolan, 2327 S. State Str.
P. Heßler, 2548 S. State Str.
Thomas G. Birchler, 2724 S. State Str.
J. Sneyder, 3902 S. State Str.
Metz, 3950 S. State Str.
Newsstore, 2261 Wentworth Ave.
Newsstore, 2329 Wentworth Ave.
John Doyle, 2559 Wentworth Ave.
Henry Ringe, 116 Ost 18. Str.
Sapf, 324 Ost 22. Str.
Bernhard Horn, 159 25. Place.
Leppening, 436 Ost 26. Str.
Pfingrath, 461 31. Str.

Nordwestseite.

Henry Brasch, 391 N. Ashland Ave.
John Kösterle, 402 N. Ashland Ave.
Fred Decker, 412 N. Ashland Ave.
John Asmussen, 876 W. Chicago Ave.
Chas. Stein, 418 W. Chicago Ave.
C. T. Lichtner, 307 W. Division Str.
C. N. P. Nelsen, 385 W. Indiana Str.
F. C. Browers, 455 Indiana Str.
Euphus Jensen, 242 Milwaukee Ave.
Martin Ackermann, 364 Milwaukee Ave.
C. J. Hilgers, 542 Milwaukee Ave.
Jakob Kurz, 821 Milwaukee Ave.
Newsstore, 1030 Milwaukee Ave.
Frau Miller, 1050 Milwaukee Ave.
Ch. F. Miller, 1184 Milwaukee Ave.
Newsstore, 1700 Milwaukee Ave.

Südwestseite.

Brenner, 1½ Blue Island Ave.
A. Haukel, 198 Blue Island Ave.
M. Rapp, 134 Blue Island Ave.
Ch. Stark, 304 Blue Island Ave.
J. F. Peters, 533 Blue Island Ave.
A. Brunner, 38 Canalport Ave.
Newsstore, 55 Canalport Ave.
J. Büchsenschmidt, 90 Canalport Ave.
F. Notiberg, 121 Canalport Ave.
Frau J. Eberts, 162 Canalport Ave.
E. Rosenbach, 212 S. Halsted Str.
Aug. Schulz, 287 S. Halsted Str.
M. E. Holdt, 242 S. Halsted Str.
J. Müller, 550 S. Halsted Str.
A. Nickols, 664 S. Halsted Str.
Frau Bruhn, 851 S. Halsted Str.
Frau M. C. Laughlin, 144 W. Harrison Str.
W. L. Covell, 166 W. Harrison Str.
Perry, 193 W. Lake Str.
O'Connor, 251 W. Lake Str.
Schmetzler, 383 W. Lake Str.
J. L. Kosure, 612 W. Lake Str.
Peterson, 758 W. Lake Str.
Leo Schuck, 1118 W. Lake Str.
Newsstore, 1152 W. Lake Str.
W. J. Moore, 117 W. Madison Str.
Chamberlain, 256 W. Madison Str.
Georg Holt, 367½ W. Madison Str.
Faith, 516 W. Madison Str.
Connel, 33 W. Randolph Str.
Frau Goode, 54 W. Randolph Str.
Newsstore, 329 W. Randolph Str.
C. Enghauge, 213 W. Van Buren Str.
Theo. Schulzen, 201 W. 12. Str.
Nuetel, 680 W. 12. Str.
H. Reinhold, 104 W. 18. Str.
Ch. Hilgendorf, 184 W. 18. Str.
J. Laffahn, 151 W. 18. Str.
J. F. Mully, 139 W. 18. Str.

Lake View.

J. Valentin, 1313 Ashland Ave.
C. W. Coohrane, 886 Clybourn Ave.
P. S. Kelley, 549 Lincoln Ave.
J. B. Wehmhoff, 724 Lincoln Ave.
R. Brown, 739 Lincoln Ave.
A. Klinker, 789 Lincoln Ave.
G. Hemmer, 1039 Lincoln Ave.
N. C. Stephan, 1150 Lincoln Ave.
F. S. Egloff, 638 Southport Ave.

Town of Lake.

H. Rhein, 4817 Laflin Str.
Newsstore, 601 Root Str.
Ch. Birk, 4410 S. State Str.
Geo. Hunneshagen, 4704 Wentworth Ave.
Ritterskamp, 344 47. Str.

Avondale. Geo. Hodel, Warsaw Ave., nahe Belmont Ave.
Jefferson Park. W. Bernhardt, Ecke Milwaukee und Lawrence Ave.
Arlington Heights. John Behling.
Auburn Park. Sam. Chudleigh.
Austin. Emil Frase.
Blue Island. Wm. Vanderoh.
Central Park. E. J. Horder.
Colehour. F. R. Miller, Avenue K., zwischen 104. und 105. Str.
Desplaines. James Collins.
Elgin. Louis Menzeler.
Elmhurst. Wm. Meier.
Grand Crossing. Otto Stolle, Woodlawn Ave. und 80. Str.
Hammond. Gottlieb Pfrommer.
Kensington. A. Miller, 115. Str. u. Wabash Ave.
Lombard. John B. Weidler.
Oak Park. Louis Evert.
Parkside. Oscar Ekland.
Pullman. L. B. Steinbinder.
Ravenswood. C. W. Clark.
Rodgers Park. A. Lake.
Rosehill. Tho. Weber; W. H. Terwilliger.
South Chicago. F. Milbrath.
Winfield. Fehrmann & Son.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago, Rock Island & Pacific-Bahn.

Depot Ecke Van Buren und Sherman Str. Ticket-Offices: 104 Clark Str., und allen hauptsächlichsten Hotels.

Züge.	Abfahrt.	Ankunft.
Illinois und Iowa Expreß	† 8.15 V	† 7.25 N
Peoria Expreß	† 1.00 N	† 1.40 N
Spirit Lake, Sioux Falls und Dakota Expreß	† 1.00 N	§ 1.40 N
Minneapolis, St. Paul & Council Bluffs Expreß	* 1.00 N	* 1.40 N
Kansas City, Leavenworth, Denver, Colorado Springs & Pueblo Solid Vestibule Expreß	* 6.00 N	* 9.40 V
St. Joseph, Atchison, Colorado Springs, Denver & Pueblo Limited Vestibule Expreß	* 6.30 N	* 8.40 V
Council Bluffs & Omaha Solid Limited Vestibule Expreß	* 7.15 N	* 8.05 V
Joliet Accommodation	* 8.20 N	* 10.00 V
Peru Accommodation	† 5.00 N	† 10.30 V
Council Bluffs Nacht-Expreß	§ 10.30 N	* 6.50 V
Council Bluffs Samstag Nacht-Expreß	x 11.00 N	* 6.50 V
Minneapolis, St. Paul & Spirit Lake Nacht-Expreß	‡ 10.30 N	§ 6.50 V
Peoria Nacht-Expreß	‡ 11.00 N	§ 6.25 V
Kansas City, St. Joseph & Atchison Nacht-Expreß	* 11.00 N	§ 6.25 V
Kansas City, St. Joseph & Atchison Samstag Nacht-Expreß	* 11.00 N	o 6.50 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ‡Täglich, ausgenommen Samstags. §Täglich, ausgenommen [illegible]. xNur Samstags. oNur Montags.

Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 64 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific Hotel. Depot: Dearborn und Polk Str.

	Abfahrt	Ankunft
Danville & Terre Haute Postzug	* 8.00 V	* 7.45 N
Evansville & Nashv. Schnellpostzug	§11.15 N	§ 7.05 V
Nashville & Southern Schnell-Linie	§ 3.50 N	§11.20 V
Momence Passagier	* 5.15 N	* 8.15 V

Wisconsin Central.

Depot: Ecke Harrison Str. und Fifth Ave. - Stadt-Ticket-Office: 205 Clark Straße.

Züge nach St. Paul und Minneapolis verlassen Chicago um *5.00 N. und *10.45 N.; Chippewa Falls und Eau Claire, †8.00 V., *5.00 N.; *10.45 N.; Ashland, Duluth und Lake Superior, *5.00 N. †10.45 N.; Waukesha, Fond du Lac, Oshkosh und Neenah, †8.00 V., *3.00 N., *5.00 N., *10.45 N.; Burlington Passagier, *4.35 N.

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

Michigan Central.

New York Central und Hudson River, Boston und Albany Eisenbahnen. „Die Niagara Falls Route." Ticket-Offices: 67 Clark Str., Südostecke von Randolph, Canadian Customs Officer am Depot. Züge verlassen das Depot, Fuß von Lake Str.

18. Mai 1890.

	Abfahrt	Ankunft
Post (über Haupt-Linie)	† 7.05 V	† 7.55 N
Tag-Expreß	† 9.00 V	† 4.15 N
North Shore Limited Vestibuled	* 12.20 N	* 4.50 N
N. Y. und Boston Vest.	* 3.10 N	* 9.00 N
Kalamazoo Accommodation	† 4.50 N	†11.20 V
American Expreß	† 9.00 N	8.05 V
Atlantic Expreß, N. Y. & Boston (Ueber Chic. u. West Michigan).	* 10.10 N	* 8.05 V
Grand Rapids Through Coach	† 9.00 V	† 7.55 N
Grand Rapids & Muskegon Ex.	† 4.40 N	† 3.20 N
Grand Rapids & Musk. Sleeper	* 10.10 N	* 8.05 V

*Täglich. †Ausgenommen Sonntags.

Chicago & Northwestern Eisenbahn.

Ticket-Offices: No. 206—208 Clark Str., Grand Pacific Hotel, Palmer House, Sherman House, Western Ave. Station, Ecke Kinzie und Oakley Str., und am Depot, Ecke Wells und Kinzie Str.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Denver Limited (Vestibule)	§ 6.00 N	§ 8.00 V
Pacific Limited (Vestibule)	§11.00 N	§ 1.25 N
Ueberland Expreß	§10.30 N	§ 6.50 V
Council Bluffs, Omaha, Denver, Lincoln, Sioux City und Orten an der Pacific Küste	* 12.05 N § 6.00 N §10.30 N §11.00 N	* 2.15 N § 8.00 V § 6.50 V § 1.25 N
Black Hills und Wyoming	§ 6.00 N	§ 8.00 V
St. Paul, Minneapolis, Duluth, (Vestibule Limited)	§ 6.00 N	§ 9.00 V
St. Paul & Minneapolis	§11.15 N	§ 9.45 N
Huron, Aberdeen, Winona, und Madison und Janesville	* 9.00 V † 9.00 N X 8.30 V	* 6.50 N ‡ 8.30 V X 1.50 N
Milwaukee und Racine	§ 5.00 N § 7.30 N §10.00 N	* 4.00 N § 9.35 N § 6.25 V
Milwaukee, Waukesha und Madison	* 8.00 V §11.30 V § 3.00 N	§10.00 V § 1.50 N § 7.00 N
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah, Appleton, Green Bay	* 11.30 V §10.00 N	* 1.50 N § 6.25 V
Oshkosh, Neenah und Appleton	§ 3.00 N	§ 7.00 N
Marquette und Lake Superior	§10.00 N	§ 6.25 V
Ripon, Green Lake und Princeton	* 11.30 V	* 1.50 N
Ashland, Hurley, Ironwood, Bessemer und Wakefield	§ 5.00 N † 10.00 N	§10.00 V † 6.25 V
Ashland, Wausau und Appleton	† 10.00 N	† 6.25 V
Janesville, Waterton, Fond du Lac und Oshkosh	* 9.20 V * 4.45 N	* 4.30 N * 10.25 V
Freeport, Rockford und Elgin	* 10.15 V * 4.15 N * 11.30 N	* 2.40 N * 10.30 V * 11.20 N
Rockford und Elgin	* 7.15 V	* 5.50 N
Rockford, via Harvard	§ 9.00 V	§ 6.50 N

§Täglich. *Täglich, Sonntags ausgenommen. XNur Sonntags. †Täglich, Samstags ausgenommen. ‡Täglich, Montags ausgenommen.

Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn.

Union Passagier-Bahnhof, Ecke Madison, Canal und Adams Str. Stadt-Office: 209 Clark Str., Grand Pacific, Palmer und Sherman House.

a täglich, b täglich, ausgenommen Sonntags, c täglich, ausgenommen Samstags, d täglich, ausgenommen Montags.

	Abfahrt	Ankunft
Milwaukee, St. Paul & Minneapolis	b 8.00 V a 5.30 N a11.00 N	b10.05 N a 9.30 V a 7.00 V
Milwaukee, Madison und West	b11.30 V c11.00 N	b 7.00 N d 7.00 V
Milwaukee, nur Sonntags	8.30 V	1.45 N
Milwaukee	b 3.00 N b 7.30 N	b10.30 V b 4.00 N
Marquette & Lake Superior	a 7.30 N	a 7.00 V
Iron Mountain & Menomonee	b11.30 V	b 7.00 N
Cedar Rapids, Omaha, Denver & San Francisco	a 6.00 N a10.50 N	a 9.30 V a 6.50 V
Dubuque, Iowa und Dakota Plätze	b11.40 V c10.50 N	b 9.30 V d 6.50 V
Kansas City und St. Joseph	c10.50 N	d 6.50 V

Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn.

Linie der Schnell-Expreßzüge (Limited) nach St. Paul und Minneapolis. Stadt-Ticket-Offices: No. 188 Clark Str., Palmer House, Grand Pacific und Sherman House. Depot Ecke Harrison Str. und 5. Ave.

Alle Züge täglich.	Abfahrt	Ankunft
St. Paul & Minn. Limited Expreß	6.00 N	9.03 V
Des Moines & St. Joseph Lim. Exp.	6.00 N	9.03 V
St. Paul & Minn. Nacht-Expreß	11.40 N	10.45 N
St. Charles & Sycamore Local	11.40 N	10.45 N
St. Charles & Byron Local	4.20 N	10.20 V

Illinois Central-Eisenbahn.

Depot am Fuß der Lake Str., am Fuß der 22. Str. und am Fuß der 39. Str. Ticket-Offices: 194 Clark Str., Palmer, Grand Pacific und Sherman House. Züge nach dem Westen müssen an Lake Str. bestiegen werden.

Züge	Abfahrt	Ankunft
St. Louis & Texas Expreß	* 8.40 V	* 7.20 N
St. Louis & Texas Schnellzug	§ 8.30 N	§ 7.20 V
Cairo & New Orleans Expreß	* 8.40 V	* 7.20 N
New Orleans Schnell-Expreß	§ 8.30 N	§ 7.20 V
Kankakee & Bloomington Passagier-Zug	* 2.35 N	* 4.25 N
Springfield Expreß	* 11.40 N	* 6.30 V
Pontiac & Springfield Expreß	* 8.40 V	* 7.20 N
Kankakee & Gilman Passagier-Zug	* 4.30 N	* 9.55 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	§ 1.00 N	§ 1.00 N
Rockford, Dubuque & Sioux City Expreß	† 11.35 N	† 6.30 V
Pacific Coast Expreß	‡ 1.00 N	‡ 6.30 V
Rockford & Freeport Passagierzug	§ 4.20 N	§10.30 V
Rockford & Freeport Expreß	§ 8.05 V	
Dubuque & Rockford Expreß		* 7.00 N

†Samstag Nacht nur bis Dubuque. ‡Täglich, ausgenommen Sonntags, Sioux City bis Dubuque; täglich von Dubuque bis Chicago. §Täglich. *Täglich, ausgenommen Sonntags.

Lake Shore Route.

Lake Shore und Mich. Southern, New York Central & Hudson River, Boston und Albany Eisenbahnen. Die Züge gehen ab und kommen an wie folgt: Chicago: Lake Shore Depot, Van Buren Str., am Ausgange der LaSalle Str. Ticket-Offices: 66 Clark Str. und Depot, 22. Str.; [illegible] House.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Postzug (alte Linie)	* 8.00 V	* 6.45 N
N. Y. und Boston Tag-Expreß	† 9.30 V	† 6.45 N
New York und Boston Schnellzug	* 3.10 N	* 9.10 V
Vestibule Limited	* 5.30 N	* 10.10 V
Atlantic-Expreß, New York & Boston	* 7.45 N	* 7.35 V
N. Y. & Boston Expreß über alten Weg	† 11.30 N	† 7.00 V
Elkhart und Goshen Accom.	† 4.05 N	† 11.10 V

*Täglich. † Sonntags ausgenommen.

Wabash-Eisenbahn.

Züge kommen an und verlassen Chicago an Dearborn Station, Ecke Polk und Dearborn Str. Ticket-Office: 109 Clark Str.

	Abfahrt	Ankunft
St. Louis, Peoria u. Texas Expreß	† 8.25 V	† 6.30 N
Kansas City, Peoria u. Springfield	* 2.30 N	* 1.00 N
St. Louis u. Peoria Vestibuled Exp.	* 9.00 N	* 7.15 V
Eaister Park u. Effer Accom.	* 4.30 N	* 9.40 V

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Chicago- & Grand Trunk-Eisenbahn.

Depot: Dearborn und Polk Straße. Ticket-Offices: 103 South Clark Str., und am Depot. Wegen Vorstadt- und Begräbnißzügen-Fahrplänen wende man sich an die Ticket-Officen.

	Abfahrt	Ankunft
Mail und Pacific Expreß	† 8.40 V	* 7.30 V
Limited Expreß	* 3.15 N	* 10.45 N
Tag-Expreß	* 10.30 V	* 6.25 V
Atlantic und 2. Pacific Expreß	* 8.15 N	* 8.10 V
Detroit, Mt. Clemens & Saginaw	* 8.15 N	* 7.30 V

* Täglich. † Sonntag ausgenommen.

Chicago & Alton-Eisenbahn.

Grand Union Passagier-Depot, Canal Str., zwischen Madison und Adams Str.

	Abfahrt	Ankunft
Pacific Vestibuled Expreß	* 12.00 N	1.80 N
Kansas City Vestibuled Lim.	* 6.00 N	8.30 V
Kansas City, Col. & Utah Expreß	* 11.20 N	7.15 V
St. Louis Vestibuled Limited	* 9.00 N	7.15 V
Springfield & St. Louis Tag-Expr.	† 9.00 V	7.00 N
Springfield & St. Louis Nacht-Exp.	11.20 N	8.00 V
Joliet & Streator Accom.	† 5.00 N	* 9.45 V

* Täglich. † Täglich, Sonntags ausgenommen.

Monon Route.

Cincinnati Linie: Züge verlassen das Dearborn Str. Depot für Indianapolis und Cincinnati und den Süden um 9.05 V., täglich, und 8.35 N. täglich.

Louisville Linie: Züge verlassen das Dearborn Str. Depot für La Fayette, Louisville, Nashville, Chattanooga und den Süden um 8.55 V. täglich und 8.30 N. täglich. Lafayette Accom. 3.05 N. täglich mit Ausnahme Sonntags.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

181 Washington Str......Chicago.

Telephon No. 1498.

Preis jede Nummer.................................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage.......................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich.......6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.......$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei........$5.00

Redakteur: Fritz Glogauer.

Sofort als Ente erkennbar ist die Geschichte, die das Kabel heute aus St. Petersburg berichtet. Der Banquier Günzburg, so lautet die schöne Mär, habe den russischen Minister Durnowo ersucht, die schauerliche Judenverfolgung wenigstens etwas zu mildern. Im Laufe des Gesprächs habe er dem Minister einen geschlossenen Brief eingehändigt. Als Durnowo später letzteren öffnete, sei eine Anweisung über eine Million Rubel auf das Bankhaus Mendelsohn in Berlin herausgefallen. Da sei der Minister sofort zum Zaren gegangen und habe ihm das Geld ausgehändigt. Der Zar aber habe eine Untersuchung angeordnet, und da es sich herausstellte, daß Günzburg das Geld im „geschäftlichen" Wege aus Berlin erhalten hatte, so wurde die Million schließlich unter die Armen vertheilt.

An dieser Geschichte ist augenscheinlich nicht weniger, als alles unwahr. Wer sich einen russischen Minister kaufen will, der bietet nicht gleich eine Million Rubel, denn er weiß, daß er's billiger haben kann. Außerdem weiß Jeder, daß der Minister Durnowo nur sehr geringen Einfluß auf den Zaren ausübt und jedenfalls nicht im Stande ist, der grauenhaften Judenhetze Einhalt zu thun. Auch ist es nicht nur unwahrscheinlich, sondern handgreiflich erlogen, daß einem Banquier in Petersburg von Berlin aus eine Million für Bestechungszwecke zur beliebigen Verfügung gestellt wird. Wer mit Millionen um sich werfen kann, der leitet eine Bestechung wohl etwas schlauer ein und sondirt erst seine Leute, ehe er ihnen Geld gibt.

Man könnte über die blödsinnige Lüge einfach zur Tagesordnung übergehen, wenn sie nicht zu einem bestimmten Zwecke in die Welt gesetzt worden wäre. Die Vermuthung liegt aber nahe, daß sie erfunden worden ist, um dem Judenhaß neue Nahrung zu geben. Sie soll wahrscheinlich darthun, wie gefährlich die „goldene Internationale" ist, welche ihre Verführungskünste selbst an den höchsten Staatsbeamten versucht und mit Summen arbeitet, die einen Heiligen zu Falle bringen könnten. Der Zar braucht eine Entschuldigung vor der Welt. Es macht doch einiges Aufsehen, daß in seinem Reiche Hunderttausende ohne jeden sichtbaren Grund ihrer geringen Habe beraubt, aus der Heimath vertrieben und dem schrecklichsten Elend preisgegeben werden. Wenn der Zar nicht verrückt ist, so ist er der größte Schuft auf dem ganzen Erdenrund.

Ob das britische Parlament amerikanisirt werden sollte, fragt der bekannte englische Politiker Chamberlain in einer der angesehensten Zeitschriften. Die Antwort hätte er sich gestern in Washington holen können. Dort wurde beinahe handgreiflich der Beweis geführt, daß das britische Haus der Gemeinen in Bezug auf Gemeinheit nicht annähernd mit dem amerikanischen Abgeordnetenhause concurriren kann. Die „kraftvolle" Herrschaft des Sprechers Reed führte zu einer Aufregung, die vielleicht in eine Prügelei ausgeartet wäre, wenn sich nicht der Quästor eingemischt hätte.

Reed hatte wieder einmal „angenommen", daß das Haus einen von den Demokraten gestellten Antrag abgelehnt haben. Seine Frechheit versetzte den Abgeordneten Mills in solche Wuth, daß derselbe, unter dem Beifall der Demokraten, den Sprecher einen Betrüger und einen Erzlumpen schalt. In früheren Zeiten war es üblich, daß die Minderheitspartei am Schlusse jeder Tagung dem Sprecher für seine unparteiische Geschäftsleitung dankte. — Heute ist es dahin gekommen, daß der Vorsitzende des Hauses in öffentlicher Sitzung als Gewaltmensch und Verräther an der Verfassung gebrandmarkt wird. Diese Veränderung ist durch die „Vereinfachung der Geschäftsordnung" herbeigeführt worden, als deren Urheber Reed angesehen sein will. Es ist daher wohl nicht anzunehmen, daß das britische Parlament die Reed'sche Regeln sobald nachahmen wird.

Der Congreß bietet jetzt überhaupt ein erbauliches Schauspiel. In beiden Häusern bleiben alle Geschäfte liegen, weil einige republikanische Winkelpolitiker entschlossen sind, ein Wahlaufsichtsgesetz durchzudrücken, das von keinem anständigen Menschen gewünscht und von der Mehrzahl ihrer eigenen Parteigenossen verworfen wird. Einen gröberen Mißbrauch der gesetzgebenden Gewalt kann man sich kaum vorstellen. Es ist aber leider schon etwas Alltägliches geworden, daß die Gesetzgebung zur Förderung einseitiger Parteizwecke herhalten muß. Mit dem Parlamentarismus in den Ver. Staaten ist es kläglich bestellt. Er ist thatsächlich nicht viel besser, als die vollständige Anarchie.

Merkwürdige Bills sind in den letzten Monaten von Senatoren und Abgeordneten eingereicht worden, die sich gern als Staatsmänner aufspielen. Ingalls, Vest und ähnliche Lichter beantragten „auf Ersuchen des politischen Bundes der Lohnarbeiter" die Verstaatlichung aller Verkehrsmittel, die Abschaffung alles gemünzten Geldes, die Aufhebung aller Ortssteuern und die Ungiltigkeitserklärung aller Miethsund Pachtverträge.

Es scheint absolut unerfindlich, schreibt Paul Wolff, wie Leute mit fünf Sinnen sich zur Einbringung so wahnsinniger Vorschläge „in der grandiosesten gesetzgebenden Körperschaft der Welt", wie die Herren den Senat zu nennen belieben, hergeben können; aber die Erklärung liegt in einem großen blauen Siegel mit den Buchstaben W. W. P. A. (Wage-Workers Political Alliance), welches die Zuschriften trugen, von denen die Bills begleitet waren. Etwa fünfhundert solcher hirnverbrannten Vorschläge und Bittschriften wurden so officiell vor den Senat und das Haus gebracht, und da von jeder 1100 Exemplare gedruckt wurden, sind die Kosten, die dieser Spaß gekostet, einschließlich der Arbeit, welche Nummerirung, Buchung, Sortirung u. s. w. verursachten, gar nicht unbedeutend.—Und jetzt hat sich nun ergeben, daß die ganze „Politische Vereinigung der Lohnarbeiter" aus einem Mann, einem Clerk im Pensionsamt, bestand, der sich seine Mußestunden mit diesem schlechten Witz vertrieb.

Der witzige Clerk wollte vermuthlich Stoff für eine Satire auf die größte aller Republiken sammeln. Er wird aber wohl auf sein Vorhaben verzichtet haben, weil es schwerer ist, keine Satire auf die edlen Männer zu schreiben, welche die Geschicke des „aufgeklärtesten Volkes der Erde" lenken. Wie lange sich besagtes Volk solche Herrscher noch gefallen lassen wird, ist wirklich eine interessante Frage.

Eine religiöse Zeitschrift hat an sämmtliche Congreßmitglieder im Senat und Haus die Anfrage gerichtet, was sie über das Offenhalten der Weltausstellung am Sonntage denken. Nur 119 haben geantwortet, also bei Weitem nicht ein Drittel. Sechs davon weigern sich, überhaupt eine Meinung auszudrücken; 24 sind für das Offenhalten ohne Weiteres; 18 sind für das Offenhalten, sofern keine Verkäufe irgend welcher Art stattfinden; 68, also bedeutend mehr als die Hälfte der Antwortenden, sind für unbedingtes Schließen der Ausstellung; 3 sind für Sonntagsgottesdienst in der Haupthalle der Ausstellung, wozu abwechselnd die hervorragendsten Geistlichen aller christlichen Sekten eingeladen werden sollen.

Dies sieht nicht sehr ermuthigend für die Befürworter der Sonntagsausstellung aus. Wenn von 119, die den Muth hatten, sich wenigstens irgendwie zu äußern, nur 24 oder allerhöchstens 42 dafür sind, daß die Ausstellung an Sonntagen für die große Masse des arbeitenden Volkes geöffnet sei, so werden die übrigen 301, die gar nicht geantwortet haben, meist erst recht geneigt sein, mit dem großen Haufen zu laufen, und zu thun, was die amerikanischen „Reverends" befehlen. Daß es unter den letzteren einzelne weiße Raben gibt, welche sich über die Angelegenheit im Sinne des gesunden Menschenverstandes und echten Christenthums aussprechen, ändert nichts an der Sache.

Gelungen ist es, daß unter den Dreien, welche in der Ausstellungshalle eine Art Gottesdienst-Concurrenz veranstalten wollen, auch Senator Ingalls ist, derselbe, welcher erklärte, für die Zehn Gebote und die christliche Morallehre sei in der Politik kein Platz.

(„Anz. d. Westens".)

Lokalbericht.

Capt. Hayes verunglückt.

Capt. Martin Hayes von der Desplainesstraßen-Station entging gestern nur mit knapper Noth dem Schicksal, von seinem Pferde zu Tode geschleift resp. zu Tode getreten zu werden. An Harmon Court gerieth das Fuhrwerk des Capitäns mit dem Gefährt des Dr. Kirschbein von Nr. 2941 Southpark Ave. zusammen und sein Pferd ging durch. Das Buggy des Herrn Hayes schlug um, letzterer selbst gerieth unter die Pferde und wurde von denselben etwa 200 Fuß weit fortgeschleift. Als es ihm endlich gelang, sich schließlich freizumachen, waren ihm seine Kleider thatsächlich vom Leibe gerissen, während sein Körper mit zahllosen Wunden und Schrammen bedeckt war. Glücklicherweise hat der Capitän keine inneren Verletzungen davongetragen, sodaß er voraussichtlich bald genesen wird. Dr. Kirschbein, der Schuld an dem Unfall sein soll, wurde nicht verhaftet.

Drangsalirte Wirthe.

Henry Trausch, einer der so hart von den Muckern bedrängten Wirthe in Rogers Park, wurde am gestrigen Tage vom Evanstoner Friedensrichter Freemann auf zwei verschiedene Anschuldigungen hin wegen Verkaufs geistiger Getränke um je $50 gestraft. Peter Zenzer mußte ebenfalls $50 „blechen".

Nochmals Ed. A. Trask.

Richter Horton erließ gestern einen Einhaltsbefehl gegen Edward A. Trask, wodurch letzterem verboten wurde, ein Zahlungs-Erkenntniß von $87.51 gegen Chas. A. Horton zu collektiren. Trask erhielt im Jahre 1885 die genannte Summe vom Richter Skelly für angeblich dem Horton geleistete Dienste zugesprochen.

Sonntagsmucker in Grand Crossing.

Eine Anzahl Bürger von Grand Crossing, unterstützt von der „Sonntags-Rast Liga", hat 8 von den 20 Wirthen dieses Ortes wegen Verkaufs geistiger Getränke an Sonntagen zur Anzeige gebracht. Der Prozeß sollte gestern zur Verhandlung gelangen, die Angeklagten ließen ihn jedoch zu Richter Caldwell in Englewood verlegen, welcher im Laufe der nächsten Woche sein Urtheil fällen wird.

Bestrafter Leichtsinn.

Gestern Nachmittag stürzte der 7jährige Morris Luttin aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes der Pullman Schule in den Hof und erlitt einen Beinbruch. Man sagt, daß Morris sich die Verletzung muthwilliger Weise zugezogen habe, indem er mit beispiellosem Leichtsinn einen Mantel als Fallschirm benutzend, aus der Höhe von etwa 25 Fuß hinabgesprungen sei.

Drohende Strike-Wolken.

Ein Straßenbahn-Ausstand auf der Südseite in Aussicht.

Nur Lucks Entlassung kann ihn verhindern.

Die Ernennung des Herrn Luck zum Hilfs-Superintendenten der Südseite Straßenbahngesellschaft scheint nun doch noch zu ernstlichen Unruhen führen zu sollen. Die Condukteur- und Kutscher-Assembly No. 8201 vom Orden der Arbeitsritter hat nämlich gestern Abend in der Halle des Turnvereins „Freiheit" eine enthusiastische Versammlung abgehalten, in welcher das Gebahren des Herrn Luck den Angestellten gegenüber auf das Schärfste verdammt wurde. Zugleich ward auch ein Comite ernannt, welches die sofortige und gänzliche Entfernung des allgemein Verhaßten aus dem Dienst der Gesellschaft fordern soll. Wird dies Verlangen abgeschlagen, so wollen die Leute ohne Weiteres die Arbeit niederlegen, indem sie erklären, daß die Beförderung Lucks nur den Anfang grober Scherereien und die Einleitung zu einer allgemeinen Lohnherabsetzung bilde.

Nur ein Scheintod.

Der alte Gastrust soll einem neuen Platz machen.

Dem Gastrust haben die gerichtlichen Verfolgungen und besonders das jüngst vom Obergericht ausgesprochene Gutachten seine Existenz verleidet und die Direktoren befassen sich gegenwärtig mit der Liquidation des Unternehmens. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, das nun die Gasfrage in unserer Stadt zu einer für die Consumenten befriedigenden Lösung gelangen wird. Präsident Billings erklärte bereits einem ängstlichen Mitgliede auf die Frage, was aus den Gasgesellschaften ohne die Gerechtsame des heutigen Trust's werden solle, daß eben ein neuer Freibrief und zwar in einer Fassung erwirkt werden müsse, welche den Ansprüchen des General-Staatsanwaltes und den der Actionäre genüge. Also, der alte Trust erhält nur ein neues Gewand.

Auch nicht übel.

„Colonel" Babcocks Vorschlag zur Güte.

Der excentrische „Colonel" Babcock geht mit dem Plane um, der Regierung zu einem prächtigen Postgebäude zu verhelfen, welches derselben auch keinen rothen Cent kosten soll. Herr Babcock will nämlich natürlich auf einem der Regierung gehörigen Platze ein etwa zwölfstöckiges Gebäude aufführen und das Erdgeschoß sowie die ersten vier Stockwerke dem Onkel Sam schenken, wenn ihm der letztere die oberen acht Stockwerke für die nächsten 99 Jahre kostenfrei überläßt.

Eine spitzfindige Diebin.

Durch einen spitzfindigen Kniff setzte gestern eine raffinirte Diebin Richter Tuthill nebst seinen Geschworenen und vor allem den Staatsanwalts-Gehülfen Elliot in nicht geringe Verlegenheit. Im Laufe des Dezember wurde der Frau Mary Rhodes von 339 N. Clark Str. die Börse gestohlen und Nellie Farley mit ihrer Freundin Annie O'Brien als des Diebstahls dringend verdächtig, verhaftet. In der Wohnung der beiden fand sich eine $20 Banknote, welche die Bestohlene an einem Risse in der Ecke wiedererkannte.

Bei der heutigen Gerichtsverhandlung reichte nun Herr Elliot das Corpus delicti dem Vertheidiger der Angeklagten, damit dieser es seiner Clientin zur Identification zeige und war nicht wenig überrascht, als er, die Note zurückempfangend, fand, daß der Riß eine vollständig andere Form angenommen hatte und eine ganze Ecke fehlte. Weder Frau Rhodes, noch die als Zeugen anwesenden Geheimpolizisten vermochten, da unbegreiflicher Weise Niemand die Nummer des Geldscheines notirt hatte, und das einzige Merkmal, welches ihnen zur Wiedererkennung desselben zu Gebote stand, vernichtet war, zu beeidigen, daß der vorgezeigte Schein thatsächlich auch der gestohlene sei.

Herr Elliot suchte den peinlichen Eindruck dadurch abzuschwächen, daß er die Geschworenen darauf aufmerksam machte, daß die Ecke augenscheinlich frisch abgerissen sei.

Die O'Brien hat bereits eine Zuchthausstrafe verbüßt.

Uneinige Geschäftstheilhaber.

Der Grundeigenthumshändler Chas. F. Jacobs verklagte gestern seinen Geschäftstheilhaber Henry Cohn im Kreisgericht auf Rechnungsablegung. Die Beiden hatten im Januar 1889 einen Gesellschaftsvertrag mit 3jähriger Giltigkeit abgeschlossen, und auf Grund dessen, Grundstücke im Werthe von $40,000 angekauft. Cohn hatte contraktlich das Capital vorzuschießen und zu seiner Sicherheit war der erworbene Grundbesitz auf seinen Namen gebucht worden. Er soll nun angeblich das ganze, inzwischen bedeutend im Werthe gestiegene Eigenthum der Firma, als ihm allein gehörig in Anspruch nehmen wollen. Jacobs beantragte ferner die Ernennung eines Massenverwalters und den Erlaß eines Einhaltbefehls, welcher dem Cohn den Verkauf des Streitobjektes verbietet.

Die Weltausstellung.

Die Lake Front als Ausstellungsplatz gesichert.

Der Beginn der wirklichen Bauarbeiten steht nahezu bevor.

Nach langer überaus erregter Debatte wurde in der gestrigen Abendsitzung des lokalen Weltausstellungs-Direktoriums die Lake Front ein für alle Mal als Weltausstellungsplatz gutgeheißen. Eine bedeutende Anzahl der Direktoren hatte diese Beschlußfassung mit all' den bekannten schwerwiegenden Gründen, welche gegen die Benutzung des Seeuferparks sprechen, vergeblich zu bekämpfen versucht, indessen die Prophezeiungen der Lake Front-Freunde, denen zu Folge die Aktionäre durch Verlegung des Kunsttempels und den Glanz der Lichtentfaltung in der elektrischen Abtheilung nach dem, resp. auf dem Seeuferpark sogar noch einen Kostenüberschuß herausschlagen würden, brachte schließlich jede Opposition zum Schweigen. Nach Erledigung dieser Angelegenheit wurde von den Direktoren die Errichtung der fünf bereits gestern an dieser Stelle aufgeführten Ausstellungsbauten genehmigt, worauf auch die von den Grundeigenthümern der Michigan Ave. gestellten Forderungen ihre Sanktion erhielten. Schließlich beschloß man, den Ausschuß für Bauten und Baugründe anzuweisen, unverzüglich Vorkehrungen zu treffen, durch welche die schleunigste Ausführung der vom Construktions-Chef entworfenen Baupläne ermöglicht werden könne. Im Uebrigen bleibt nur noch zu erwähnen, daß der sehr tüchtige Assistent des Sekretärs Dickinson von der National-Commission, Herr Eben Brewer, aus persönlichen Gründen seine Stellung niedergelegt hat.

Sutton freigesprochen.

George H. Sutton, der ohne Hände geborene junge Mann, welcher, wie sich unsere Leser erinnern werden, mit der wohlhabenden Maria Renk aus Milwaukee durchgegangen, und wegen Meineides angeklagt worden war, weil er bei seiner Verheirathung das Alter der erst 17jährigen Maria fälschlich auf 18 Jahre angegeben haben sollte, wurde gestern freigesprochen. Die Mutter der jungen Frau war nicht zum Termin erschienen und die letztere, sowie ein Freund ihrer Familie beschworen, daß Sutton das Alter richtig angegeben und somit keinen Meineid begangen habe.

Ein gutstehender Verein.

Die Jahres-Versammlung des Unterstützungs-Vereins der Feuerwehrleute erwählte gestern Nachmittag in der Halle No. 19 Dearborn Str. folgende Beamten: Präsident, Capt. John Lynch; Vice-Präsident, Capt. Enar Anderson; Prot. Sekretär, Capt. J. J. Hennessey; Finanz Sekretär, Capt. J. O'Donahue; Schatzmeister, Daniel D. Healy.

Der Bericht des Schatzmeisters zeigte eine Einnahme während des Jahres von $6471 und eine Ausgabe von $4776. Das Vereinsvermögen beträgt gegen $83,000, wovon $78,000 zinstragend angelegt sind, während der Rest den Kassenbestand bildet.

Rheinischer Verein.

Der Rheinische Verein hielt am letzten Sonntag wieder eine seiner beliebten allsonntäglichen carnevalistischen Sitzungen in der Nordseite-Turnhalle ab. Die zahlreichen Anwesenden unterhielten sich bei humoristischen Vorträgen und Gesängen auf's Beste und namentlich zeichneten sich durch ihre Vorträge die Damen und Herren Dorn, Mäke, Trinkaus, Schurz, Mohnen, Bisdorf und Dix aus. Den Schluß der Sitzung bildete ein flottes Tänzchen. Für den nächsten Sonntag hat das Elfer-Comite wieder etwas Besonderes in Petto.

Kurz und Neu.

* Die Liliputaner-Theatergesellschaft, die in kurzem auch nach unserer Stadt kommen wird, hat in Philadelphia, woselbst sie augenblicklich im Broad Str. Theater gastirt, gleich bei ihrem ersten Auftreten einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Die kleinen Künstler sollen wirklich Ausgezeichnetes leisten.

* Ungefähr 300 Steinhauer versammelten sich gestern Nachmittag in der böhmischen Turnhalle an der Taylor Str., um über die Beilegung der bestehenden Steitigkeiten mit den Arbeitgebern zu berathen. Es wurde ein Comite ernannt, um mit den Meistern zu verhandeln, worauf Vertagung bis zum nächsten Freitag Nachmittag eintrat.

* Am Sonntag Abend kam der total betrunkene John Andrews in die an der Ecke der Van Buren und Jefferson Str. belegene Wirthschaft und zertrümmerte daselbst ein großes Fenster im Werthe von $50. Vor Richter White bekannte er sich gestern des unordentlichen Betragens schuldig und wurde um $15 gestraft.

* In dem von uns bereits berichteten Condemnations-Verfahren, welches die Grand Trunk Eisenbahn-Gesellschaft gegen Grundeigenthümer an der 3. Ave. einleitete, hat sie den Kürzeren gezogen. Den Herren Lycurgus Laflin und Graham Jones wurde von den Geschworenen die Summe von $216,780 zugesprochen.

„Abendpost," tägliche Auflage über 31,000.

Bauerlaubnißscheine

wurden an folgende Personen ausgestellt: Felix & Marston, fünfstöck. Backstein Packhaus, Wright und 15. Str., $50,000; John Corring, 1½stöck. Anbau, 360 May Str., $3000; Charles Christian, dreistöck. Flats, 3825 Johnson Place, $4000; Gustav Miller, zweistöck. Backstein Flats, 170 Jansen Str., $3000; Mike Ninandly, zweistöck. Frame Wohnhaus, Hollywood und Clark Str., $1200; K. Hirsch, zweistöck. Frame Flats, 938 George Str., $1300; A. B. St. John, zwei zweistöck. Backstein Flats, 66 und Howard Str., $7000; R. Spoolman, einstöck. Anbau, Union Str., nahe 110 Str., $1200; John Robski, zweistöck. Frame Flats und Laden, 8742 Exchange Str., $2000; N. Swanson, zweistöck. Frame Flats und Scheune, 245 98. Str., $2500.

Vereitelter Lynchversuch.

Die Bewohner von Lombard in wildester Aufregung.

Otto Miller's brutale Thaten.

Unser kleines Vorstädtchen Lombard befindet sich in einem Zustande der wildesten Aufregung und schon am Montag wäre es in demselben beinahe zu einem regelrechten Lynchverfahren gekommen. In Lombard nämlich wohnt ein brutaler Kerl Namens Otto Miller, welcher schon früher ein halbes Dutzend der besten Bürger des Ortes auf's brutalste mißhandelt hat und an genanntem Tage sein 16 Monate altes „Baby" so fürchterlich prügelte, daß der ganze Körper des Kleinen von Beulen besät ist und man auch sogar ernstlich den Verlust des Gehörs für dasselbe befürchtet. Miller's Frau selber ist seit langer Zeit einer Behandlung unterworfen, welche sich ihrer Abscheulichkeit halber in Worten kaum ausdrücken läßt.

Am Montag nun vermochten die Nachbarn die Grausamkeiten des fast stets viehisch betrunkenen Hallunken nicht länger mehr anzusehen, und veranlaßten seine Verhaftung. Dieselbe wurde aber erst nach verzweifeltem Widerstande Miller's dadurch möglich, daß 75 Bürger dem mit seiner Festnahme betrauten Konstabler zu Hilfe eilten. Kaum indessen hatte man den Schuft dingfest gemacht, da brachten verschiedene Personen auch schon einen Strick herbei und Miller wäre unzweifelhaft gerade da der Volkswuth zum Opfer gefallen, wenn einige im letzten Augenblick herzukommende Beamte ihn nicht mit Gewalt der Menge entrissen und vor den Richter Fischer in Wheaton geschleppt hätten. Im Gerichtssaale wurde unter dem wilden Geschrei „Hängt ihn, hängt ihn!" ein neuer Lynchversuch gemacht, die Prozessirung war außer Frage und nur mit Mühe wurde Miller schließlich in das Gefängniß gebracht. Für morgen, auf welchen Tag sein Vorverhör festgesetzt ist, wird eine noch gefährlichere Wiederholung der Lynchversuche erwartet.

Kurz und Neu.

* In der Kimball Halle, 245 Statestraße, findet heute Abend das zweite Conzert der Musik-Akademie von Hans und Christian F. Balatka statt. Ein vortreffliches Programm kommt zur Ausführung.

* Die „Germania Waiter Union" beschloß in ihrer letzten Generalversammlung in ihrem Hauptquartier, 133 N. Clark Str., ein Arbeitsbureau einzurichten. Als Sekretär desselben wurde Herr Charles Leubuscher gewählt, als sein Vertreter Henry Ulrich.

* Die Beamtenwahl des Aurora-Turnvereins ergab folgendes Resultat: John Gutgesell, 1. Sprecher; Albert Sauer, 2. Sprecher; John Boberg, 1. Turnwart; Wm. Landmesser, 2. Turnwart; Selly Liebermann, prot. Schriftw.; Max Gaerte, corr. Schriftw.; Carl Roß, Cassirer; Henry Steinbock, Schatzmeister; Georg Meyer, 1. Zeugwart; Max Liebermann, 2. Zeugwart; Herm. Loewe, Bibliothekar; John Galitz, Carl Galitz, Wm. Galitz, Fahnenträger. Der Verein zählt 527 Mitglieder und besitzt ein schuldenfreies Vermögen von $17,500.

* In der letzten Versammlung des National Turnvereins wurden die für den laufenden Termin erwählten Beamten in ihre Aemter eingeführt; und zwar: Frank Lehmann, 1. Sprecher; Hy. Kohl, 2. Sprecher; Otto Sonnenschein, protokollirender Schriftwart C. A. Bühler, corresp. Schriftwart; Fred. Größ, 1. Cassirer; Adolf Sonntag, Buchhalter; E. F. Rennacker, Schatzmeister; Otto Wilke, 1. Turnwart; Hy. Yuers, 2. Turnwart; Mt. Schmidt, Zeugwart. Beisitzer zum Turnrath: Aug. Fränk und Chs. Frei. Die Turnschule erfreute sich unter der Leitung des seit dem 1. ds. Mts. neuangestellten Turnlehrers Fritz Krimmel eines sehr zahlreichen und regelmäßigen Besuches.

* In einer Zusammenkunft der Directoren der Chicago National Bank wurden gestern die folgenden Beamten für das laufende Jahr wiedererwählt: John R. Walsh, Präsident; Henry H. Nasch, Vice-Präsident; William Cox, Kassirer; und F. M. Blount, Hilfs-Kassirer.

* Fünfhundert Wahlrichter und Clerks der letzten Wahl haben den Clerk Twohig von der Wahlkommission brieflich benachrichtigt, daß sie der Stadt auch in der kommenden Frühjahrswahl zu dienen bereit sind, während weitere 500 Wahlbeamte auf ihre Stellungen verzichten. Ungefähr 2000 Clerks und Richter sind für die nächste Wahl erforderlich.

* Das Haus, in welchem in der Nacht von Samstag zu Sonntag der Schmied Thomas Buckley seine Gattin ermordete, trägt nicht die Nummer 193 N. Halsted Str., sondern die Nummer 197, was wir auf Wunsch der in dem erstgenannten Hause wohnenden Familie berichtigen.

* Der in Austin wohnende Martin Clark hat die St. Philip's Loge No. 421 der „Catholic Knights of America" vor Richter Lyon auf die Herausgabe der von ihm eingezahlten Beiträge im Betrage von $175 verklagt. Der Kläger giebt als Grund an, daß ihm eine ihm von Rechtswegen zukommende Krankenunterstützung von $10 von dem Präsidenten des Vereins, Peter McDonnell, vorenthalten wurde.

* Richter Blodgett entschied gestern, daß der Steuereinnehmer der Südseite, John S. Oehmen, kein Recht habe, das Grundkapital der „Postal Telegraph u. Cable Co." zur Besteuerung heranzuziehen, da dieselbe eine auswärtige Gesellschaft sei. Das auf $5000 abgeschätzte persönliche Eigenthum der Compagnie ist mit $312.40 besteuert, welche Abgabe auch anstandslos bezahlt wurde.

* Zwei Todtengräber auf dem Mont Olivet Kirchhof fanden auf demselben eine flüchtig verscharrte Kiste mit der Leiche eines augenscheinlich erst ganz kürzlich verstorbenen Kindes. Wer dieselbe dort vergraben, wird wohl niemals aufgeklärt werden.

Scheidungsklagen.

Die folgenden Ehescheidungsklagen wurden gestern eingereicht: Joseph gegen Florence Lebrecht, wegen Ehebruchs; Johanna gegen Philipp May, wegen grausamer Behandlung, Trunksucht, Ehebruchs und böswilligen Verlassens; Alexander gegen Anna Kerr, wegen Trunksucht; George E. gegen Pearl McC. Smith, wegen böswilligen Verlassens; Warren E. gegen Olive Ramsey, wegen Ehebruchs; Jennie E. gegen William Cavilleer, wegen Trunksucht und böswilligen Verlassens; Julia gegen Thomas Havey, wegen Trunksucht und böswilligen Verlassens.

Folgende Ehescheidungen wurden gestern bewilligt: Minnie von Manton P. Leryeau, wegen böswilligen Verlassens; Louise von Valentin Moeller, wegen grausamer Behandlung; Mary A. von George F. Sands, wegen grausamer Behandlung und Trunksucht; Grandville von Medora Kimball, wegen böswilligen Verlassens; Joseph von Maria Lautner, wegen böswilligen Verlassens.

Briefkasten.

Frau Kr. Wenden Sie sich an Herrn Gauß, den städtischen Hilfsbibliothekar; Sie finden denselben in der öffentlichen Bibliothek im obersten Stockwerk des Stadthauses.

John F. Tintenflecke aus weißem Papier kann man mit Kleesalz entfernen, man muß aber damit sehr vorsichtig umgehen.

M. Sch. Ihre neue Anfrage ist so unklar, daß wir nicht wissen, was Sie meinen.

Conr. L. Gießen in Hessen hat eine Universität, eine Forstlehranstalt, ein Gymnasium und ein Realgymnasium.

Kath. K. Sie sind nicht verpflichtet, dem Boarder das Geld zurückzugeben.

T. H. Sie müssen, um einen Miether los zu werthen, demselben fünf Tage vorher kündigen. Wenn Sie die Hülfe eines Friedensrichters in Anspruch nehmen müssen, so kann die betreffende Person nach 15 Tagen, vom Tage der Kündigung an, zum Ausziehen gezwungen werden.

A. M. N. 1) Die angeblich einst von König Ludwig II. von Baiern geliebte Walpurga ist nur eine Romanfigur und hat Ludwig niemals zu einer Dame dieses Namens in einem Verhältniß gestanden. 2) Das wissen wir nicht. 3) Die Indianer sind ganz entschieden im Aussterben begriffen.

G. R. Das Tacoma-Gebäude ist dreizehn Stockwerke hoch. Uebrigens hätten Sie ja selbst nachzählen können.

Wm. F. Ihre Bemerkungen über den zwischen Groß-Point und dem Friedhofe Graceland unterwegs befindlichen Baum sind bis auf den Kostenpunkt zutreffend. Die Kosten betragen nämlich nicht $50,000, wie Sie meinen, sondern nur etwa $15,000, davon werden $10,000 von den Erben eines Arbeiters beansprucht, welcher beim Fortschaffen des Baumes erschlagen wurde.

Max K. 1). Die in der dritten Klasse gezogenen Loose spielen in der vierten Klasse nicht mehr mit. 2). Schreiben Sie an das betreffende Bankhaus.

A. H. Wenden Sie sich an die Direktion des deutschen Theaters, deren Vertreter hier Herr Selig im McVickers-Gebäude ist, oder an einen der Direktoren der hiesigen Volkstheater.

E. L. Sämmtliche hiesige Leihhäuser stehen unter polizeilicher Aufsicht, so daß die Besitzer derselben es kaum wagen, sich Betrügereien zu Schulden kommen zu lassen. Adressen von „Pawnbrokers" finden Sie auf Seite 2750 des städtischen Adreßbuches, das Sie in unserer Office einsehen können.

E. B. Anfragen über Karten- und andere Spiele beantwortet der Briefkasten der „Abendpost" grundsätzlich nicht.

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

John Aheman, Caroline Herzog.
Louis Kolze, Alvina Hahne.
Martin James Trotter, Hattie N. Herr.
Paul Jaroch, Josie Karzmarek.
August Raddatz, Emilie Bartz.
Thomas Dawson, Kate Doyte.
John Schivler, Susann Wilhelm.
W. Kahn, Alvina Roepke.
W A. Uthoff, Wilhelmina Starkweather.
Josef Kopitski, Antonia Drews.
Harry L. Farrell, Lena Klauck.
James Henry Martlock, Gertrude Arnold.
James Peters, Sarah Agnes Ward.
Louis Hohmann, Harriet C. Green.
N. J. Linn, Jr., Minnie H. Hankermeyer.
Fred Scharf, Carrie Weis.
Charles Nambert, Frances Kominsky.
Jacob Kremer, Barbara Prachle.
Frank Doberstein, Agnecjzka Krystak.
Daniel O. Wallace, Maggie Guila.
Robert Smith, Margareth Heintz.
Henry L. Fiedl, Mary B. Podewitz.
Robert Jensen, Jacob'e Christoffersen.

Marktbericht.

Chicago, 20. Januar 1891.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Salat 3.50—$4 per Barrel.
Kartoffeln 85—95c per Bushel.
Süße Kartoffeln $3.50—4.00 per Barrel.
Lima-Bohnen 30c per Quart.
Rothe Beten $2.00 per Barrel.
Weiße Rüben $1.00—$1.25 per Barrel.
Zwiebeln $2.75—3.25 per Barrel.
Einheimischer Sellerie 20—25c per Dtzd.
Kohl 5.00—$6.00 per Hundert.

Butter.
Beste Rahmbutter 25—26c per Pfund; geringere Sorten variirend von 12—23c.

Käse.
Voll-Rahm-Käse (Cheddar) 9½—10c per Pfund. Feinere Sorten 9—10c per Pfund.
Abgerahmter Käse 3—5c per Pfund.
Schweizer Käse 12—13c per Pfund.

Früchte.
Kochäpfel $3.00—4.00 per Barrel. Bessere Sorten $4.00—5.00 per Barrel.

Fleisch.
Kalbfleisch 6—7c per Pfund.

Wild.
Mallard Enten $3.75—4.00 per Dutzend.
Prairie-Hühner, junge, $4.50—5.00.
Schnepfen $1.25—1.50.

Lebendes Geflügel.
Hühner 6½c—7 per Pfund.
Enten 8—9c; Truthühner 7—10c per Pf.
Gänse $5—7.00 per Dutzend.
Frische Eier 22c per Dutzend.

Neuer Hafer.
No. 2 44¼—45c, No. 3 43—44½c.

Heu.
No. 1 Timothee $9.00—9.50.
No. 2 $8.00—8.50.

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House — Sol Smith Russel.
Chicago Opera House — Poor Jonathan.
Columbia Theater — Cora Tanner.
Hooleys — Sothern.
Haymarket — The Burglar.
Academy of Music — Devils Mine.
Jacobs Clark Str. Theater—Runaway Wife.
Windsor — Paul Kauvar.
Alhambra — The Millionaire.
Havlins — McCarthy's Mishaps.
Criterion — Reilly & Wood.
Peoples — Out of Sight.

Die beiden Diebe.

Eine albanesische Erzählung.

Es waren einmal zwei Diebe, welche eine und dieselbe Geliebte hatten, aber sie wußten nicht, daß sie Beiden Gehör schenke.

So dauerte die Sache eine lange Zeit fort, als das Weib ein Huhn briet und einen Kuchen buck, die sie in zwei gleiche Hälften theilte. Einer der Diebe machte ihr einen Besuch. Beim Fortgehen gab sie ihm die Hälfte des Huhnes und die Hälfte des Kuchens. Als der Zweite gleichfalls hinging, erhielt er den Rest.

Es kam die Speisestunde und die Diebe schickten sich an, zu essen.

„Ich bin heute irgendwo gewesen", sagte der Eine — „und man hat mir die Hälfte eines Huhnes und die Hälfte eines Kuchens gegeben. Wir wollen es mitsammen verzehren."

Und der Andere erwiderte: „Auch ich bin irgendwo gewesen und man hat mir das gleiche Geschenk wie Dir gemacht." Und er zog es hervor. Wie sie nun sahen, daß von Allem zwei Hälften da seien, geriethen sie auf den Gedanken, dieselben zusammenzuhalten, und da wurden sie nun gewahr, daß die beiden Hälften zu demselben Huhn und zu demselben Kuchen gehörten.

Da fragte Einer den Anderen:

„Wer hat Dir das gegeben?"

„Die und die Person."

„Und Du, woher hast Du es bekommen?"

„Gerade von derselben."

„Es scheint," sagten sie nun, „daß wir ein und dieselbe Geliebte haben. Das muß ein Ende haben. Entweder muß sie Dir oder mir gehören."

„Topp," sagte der Andere, „wer von uns Beiden die größte Heldenthat ausführt, der soll sie behalten."

Zufällig zog in diesem Momente eine Karawane vorüber. Einer von den Dieben sagte zu dem Andern: „Du wirst gleich sehen" — und mit der Handschar in der Faust vorstürzend, jagte er den Leuten der Karawane einen solchen Schrecken ein, daß sie Fersengeld gaben.

„Hast Du meine Bravour gesehen?" fragte er den Ersten.

„Ja, Du wirst gleich die meinige sehen."

* * *

Er machte bei Anbruch der Nacht den Vorschlag, den Pascha zu bestehlen und sie machten sich Beide auf den Weg. Am Fuß des Apartements angelangt, worin der Pascha sein Schlafgemach hatte, schlugen sie Nägel in die Mauer ein und halfen sich zum Zimmer hinauf. Der Pascha schlief, einen Neger an seiner Seite, der ihm die Füße gerieben hatte und dabei eingeschlafen war. Beim Eintreten sahen die Diebe bei der Thüre die Schlüssel zu den anderen Gemächern aufgehängt, die sie eines nach dem anderen durchwanderten. Als sie darauf im Hofe eine Gans erblickten, trugen sie dieselbe in das Zimmer, schnitten ihr den Hals ab, rupften sie, zündeten dann ein Feuer an, steckten sie an den Spieß und begannen sie zu braten.

Derjenige, welcher sein Heldenstück ausführen wollte, nahm einen dort befindlichen Korb, steckte den Neger ganz sachte hinein und stellte ihn auf den Schenktisch; dann begann er den Pascha zu reiben, während der Andere den Bratspieß drehte.

Der Pascha sagte beim Erwachen: „Neger, erzähle mir eine Geschichte, um mich wieder einzuschläfern." Und der Dieb begann also: „Es waren einmal zwei Diebe......" Und er erzählte ihm Alles, was er und sein Kamerad gethan hatten. Einen Augenblick unterbrach er seine Geschichte, um dem Andern zuzurufen: „Ziehe die Gans zurück, der Schnabel brennt an." — Und der Pascha fragte: „Was soll das heißen: „Ziehe die Gans zurück, der Schnabel brennt an?" — „Es gehört zu der Erzählung." Und dann richtete er die Frage an den Pascha: „Welcher von Beiden hat das Recht, die Gans zu behalten, der, welcher die Karawane in die Flucht getrieben, oder der Deine Hoheit bestohlen hat?" — „Derjenige, welcher mich bestohlen hat?" erwiderte der Pascha. — „Hast Du gehört?" sagte der Dieb zu seinem Gefährten. — „Es ist genug", rief der Pascha, „ich habe Schlaf." — Als nun der Pascha eingeschlafen und die Gans gebraten war, tranchirten sie dieselbe und nachdem sie die Knochen auf dem Kissen des Pascha gelassen, zogen sie ab, aber ohne irgend etwas zu stehlen.

* * *

Bei Tagesanbruch erwachte der Pascha und rief den Neger. Dieser erhob sich, um zu seinem Gebieter zu gehen, aber paff, rollte er vom Schänktisch herab. „Was ist das?" fragte der Pascha. — „Ich weiß es selbst nicht." — Er zündete eine Kerze an und sah jetzt die Federn, die Knochen, das Feuer und den Bratspieß. — „Man hat uns bestohlen," rief der Pascha: aber nachdem sie Alles untersucht und besichtigt hatten, überzeugten sie sich, daß nichts gestohlen worden sei. „Bist Du es, der mir in dieser Nacht eine Geschichte erzählt hat?" fragte der Pascha den Neger. — „Nein."

Nachdem der Pascha aufgestanden war, verfügte er sich in den Rath und erzählte dort das Abenteuer der Nacht. Der Kadi nahm das Wort und sagte: „Es ist jetzt die Jahreszeit, wo die Blätter ausschlagen und die Menschen Visionen bekommen: Deine Hoheit wird auch irgend einen Traum gehabt haben."

Der Pascha ließ durch den öffentlichen Ausrufer verkündigen, daß er Demjenigen tausend Piaster geben wolle, der in sein Zimmer eingedrungen sei, unter der Bedingung, daß er sich zu erkennen gebe. Das kam dem Dieb zu Ohren, der zu sich selbst sagte: „Ich will mich angeben, denn ich habe ja doch nichts gestohlen und nur einen Beweis meines muthes anlegen wollen." — Als er nun gesagt hatte, wer er sei, wollte es ihm der Pascha anfangs gar nicht glauben und er mußte ihm erst das ganze Abenteuer ausführlich erzählen. Da konnte der Pascha nicht mehr zweifeln; er gab ihm die versprochene Belohnung und setzte hinzu: „Ich will, daß Du mir den Kadi in einen Koffer eingesperrt bringst."

„Dein Wille soll befolgt werden."

Unser Dieb nahm einige Glöckchen, schlich heimlich in das Haus des Kadi, stieg auf den Kornboden und machte ein Loch in den Plafond des Zimmers, wo derselbe schlief. Dort oben begann es aus allen Kräften mit den Glöckchen z läuten.

„Allah! Allah!" rief der Kadi und begann zu beten. Der Andere sagte jetzt: „Ich bin der Erzengel Gabriel und gekommen, um Dir das Leben zu nehmen, wenn Du Dich nicht in diesen Koffer legst, denn dann habe ich keine Gewalt über Dich. — Der Kadi ließ sich das nicht zweimal sagen und warf sich schnell in den Koffer. Der Dieb stieg nun sogleich herab, sperrte den Koffer zu und trug ihn auf seinen Schultern znm Bazar, um ihn zu verkaufen.

„Wieviel begehrst Du für diesen Koffer?" fragte man ihn. — „Tausend Piaster", antwortete er, aber Niemand wollte ihn um diesen Preis kaufen. Endlich kam die Sache zur Kenntniß des Paschas, der die verlangte Summe auszahlte und beim Oeffnen des Koffers den Kadi fand. — „He, was machst denn Du da, Kadi?" — „Ich weiß es wirklich selbst nicht." — „Hast Du nicht gesagt, daß jetzt die Jahreszeit ist, wo die Blätter ausschlagen und die Menschen Visionen bekommen?"

Der Kadi konnte nichts darauf erwidern. Da ließ ihm der Pascha den Kopf abschlagen und setzte den Dieb an seine Stelle.

Operirte Lungenschwindsüchtige.

Professor Sonnenburg hat auf Wunsch von Prof. Koch im städtischen Krankenhause zu Moabit an vier Schwindsüchtigen chirurgische Operationen vorgenommen, d. h. die erkrankten Organe bloßgelegt. Darüber wird geschrieben:

„Dreimal bei Cavernen (Höhlen) in der Spitze waren Verwachsungen der Pleura und Lunge vorhanden. Sämmtliche Patienten wurden in Gegenwart des Professor Koch operirt; es waren drei Arbeiter und ein Kutscher in mittlerem Alter, bei denen weder allgemeiner Kräfteverfall, noch bedeutende Zerstörungen der Lungen infolge der Tuberkulose vorlagen, sondern bei denen ein guter Kräftezustand vorhanden und außer einer bestimmt zu lokalisirenden Caverne keine erheblicheren oder nicht zu ausgedehnte Veränderungen der Lunge nachgewiesen oder vermuthet werden konnten.

Die Patienten, bei denen man zur Eröffnung der Cavernen schritt, waren einer regelmäßigen Injektionskur noch nicht unterworfen worden. Vorwiegend schienen die Cavernen der Lungenspitzen für eine chirurgische Behandlung geeignet zu sein. Die Operationen selbst entziehen sich dem Interesse der Laien. Sie sind in allen vier Fällen vollständig gelungen. Jetzt liegen bei den Patienten alle Cavernen so frei, daß man die Wirkung des nunmehr eingeleiteten Koch'schen Verfahrens in Hinsicht auf Wandung, das Sekret und die Umgebung der Cavernen voraussichtlich wie an der Haut und der Schleimhaut wird studiren können. Irgend welche Komplikationen sind bisher nicht aufgetreten. Bei den Kranken haben alsdann die Einspritzungen an der gewöhnlichen Stelle mit der Koch'schen Lymphe begonnen, zunächst in sehr kleinen Dosen. Die Patienten vertrugen dieselben sehr gut, die Reaktion war zunächst gering (38 Grad). Jetzt wird die Dosis bis zu einem Centigramm und darüber gesteigert. Trotz der kurzen Beobachtungszeit kann man jetzt schon die Wirkungen des Koch'schen Verfahrens auf die Beschaffenheit der Cavernenwand demonstriren. Diese Versuche einer operativen Behandlung der Lungencavernen, um dadurch die Heilwirkung der Koch'schen Methode zu unterstützen, haben gezeigt, daß es in der That gelingt, Cavernen, besonders die in den Lungenspitzen, in verhältnißmäßig einfacher und nicht eingreifender Weise und ohne Gefahr für den Kranken freizulegen.

Emins Zurückberufung.

Ueber Emins Zurückberufung durch Wißmann melden deutsche Blätter: „Emin ist zurückberufen, aber er soll erst nach Sicherung der Station am Victoria-Nyanza zurückkehren. Er braucht also dem Befehl erst Folge zu leisten, wenn er selbst sich am See überflüssig hält. Er kann mithin noch recht lange fortbleiben, ohne „ungehorsam" zu sein. Die Stellung Emins zum Reich ist bekanntlich noch eine ziemlich unsichere; er ist vom Reichscommissariat im Auftrag des Auswärtigen Amtes engagirt, vorläufig mit einem Jahresgehalt von 20,000 Mark. Von einer endgiltigen Regelung seiner Stellung ist viel die Rede gewesen; aber so selbstverständlich der Wunsch aller betheiligten Kreise ist, Emin Pascha endgiltig an das Reich zu fesseln, so schwer ist die Durchführung dieses Wunsches, so lange Emin selbst im Seengebiet weilt und nicht in Verbindung mit den maßgebenden Berliner Faktoren steht. Richtig ist, daß das Auswärtige Amt in Berlin noch keinen Bericht Emins erhalten hat; die Behauptung, daß die Berichte Emins beim Reichskommissariat liegen und nicht nach Berlin weiter befördert seien, wird als unhaltbar und im höchsten Grade unwahrscheinlich bezeichnet. So bleibt uns denn nichts übrig, als abzuwarten, bis aufklärende briefliche Mittheilungen aus Ostafrika zu uns gelangen.

* Der Farbige Isaak Lindsay, welcher, wie sich unsere Leser erinnern werden, wegen Diebstahls eines Mantels angeklagt, seine Vertheidigung vor den Großgeschworenen selbst führte, wurde mangelnder Beweise halber, freigesprochen. Sein mit angeklagter Racegenosse Frank Smith ging ebenfalls straffrei aus.

Ein Jahrhundert amerikanischer Postverwaltung.

Mit dem neuen Jahre ist gleichzeitig das zweite Jahrhundert amerikanischer Postverwaltung angebrochen. In dem Schlußkapitel seines Jahresberichtes, dem wir bereits mehrfache eingehende Besprechungen gewidmet haben, macht der Generalpostmeister auf diese Thatsache aufmerksam und läßt alsdann eine Anzahl statistischer Daten folgen, welche in ihrer Gesammtheit ein äußerst interessantes Bild der allmählichen Entwicklung dieser wichtigsten und gemeinnützigsten aller öffentlichen Anstalten ergeben.

Das Jahr 1789 kann als das eigentliche Geburtsjahr des amerikanischen Postdienstes gelten. Damals scheint man aber für die Bedeutung dieses Dienstes nur sehr wenig Verständniß besessen zu haben, denn die für dasselbe gemachten Geldbewilligungen fielen außerordentlich spärlich aus und im Uebrigen schien man sich noch nicht einmal darüber klar zu sein, ob es sich überhaupt verlohne, einen regelmäßigen Postverkehr zu unterhalten, denn die betreffenden Acten des Congresses waren immer nur auf ein Jahr berechnet und mußten nach Ablauf desselben stets wieder erneuert werden. Die Postraten waren damals natürlich im Vergleich zu den heutigen ungeheuer hoch.

Folgende Tabelle läßt das erkennen. Es kostete ein einfacher Brief:

Entfernung nicht mehr als	Postrate.
30 Meilen	8 Cents.
60 Meilen	10 Cents.
100 Meilen	12½ Cents.
150 Meilen	15 Cents.
200 Meilen	17 Cents.
250 Meilen	20 Cents.
350 Meilen	22 Cents.
450 Meilen	24 Cents.

Briefe von doppeltem resp. dreifachem Gewichte kosteten das Doppelte resp. Dreifache der obigen Raten. Noch im Jahre 1794 belief sich die Anzahl der Postämter im ganzen Lande auf höchstens 100 und die gesammte Länge aller Postrouten betrug kaum 2000 Meilen, während das Einkommen der Post sich auf bedeutend weniger als $50,000 per Jahr bezifferte.

Ein halbes Jahrhundert später begann die Eisenbahn das ganze Verkehrswesen umzugestalten, was natürlich in erster Linie dem Postdienste zu Gute kam. Wir finden im Jahre 1835 die Anzahl der Postämter auf 10,000, die Länge der Pastrouten auf 113,000 Meilen angewachsen und das jährliche Einkommen ist auf 3 Millionen Dollars gestiegen. Die Postraten aber blieben immer noch sehr hoch und der ganze Dienst zeichnete sich durch Unpünktlichkeit und Mangelhaftigkeit aus. Trotzdem sind die in diesen 50 Jahren gemachten Fortschritte als ganz erstaunliche zu bezeichnen, wenn man bedenkt, daß noch im Jahre 1806 der damalige Generalpostmeister, Gideon Granger, in einer Zuschrift an das Repräsentantenhaus über die Postbeförderung zwischen Athens, Ga., und New Orleans, La., folgende Bemerkungen machte:

„Der Dog-River ist 40 Fuß breit und zu tief, um hindurchzureiten. Man sollte zwei Stämme hinüberlegen. Der Postreiter kann dann mit dem Postsack auf dem Rücken hinübergehen und sein Pferd am Zügel nachschwimmen lassen" —und ferner:

„Der Tascagoula-Fluß ist 250 Yards breit. Am Ufer wohnt aber eine Familie, die ein Canoe hält. Der Postreiter kann sich übersetzen und das Pferd nachschwimmen lassen."

Derselbe Postmeister beglückwünschte im Jahre 1810 das Repräsentantenhaus zu den ungeheuren Fortschritten, die sein Departement zu verzeichnen habe. „Beim Beginn des Jahrhunderts," so sagt er, „dauerte es 40 Tage, einen Brief von Portland nach Savannah zu senden und Antwort zu erhalten; jetzt nimmt dies nur 27 Tage in Anspruch. Damals dauerte ein einmaliger Briefwechsel zwischen Philadelphia und Lexington, Ky., 32 Tage, jetzt nur 10 u. s. w." Trotz dieser erfreulichen Fortschritte scheint man indessen die eigentlichen Aufgaben des Postdienstes auch damals noch nicht verstanden zu haben, denn noch im Jahre 1823 sprach Generalpostmeister R. J. Meigs die Ansicht aus, daß Bücher eigentlich ganz von der Beförderung durch die Post ausgeschlossen werden sollten, denn es komme ja bei ihnen nicht weiter darauf an, ob sie ein paar Tage früher oder später in die Hände der Adressaten gelangten.

Im Jahre 1860 umfaßte der Postdienst mehr als 28,000 Postämter und Postrouten in einer Gesammtlänge von 240,000 Meilen. Die wunderbarsten Fortschritte im Postverkehr waren aber natürlich in den letzten 30 Jahren zu verzeichnen, derjenigen Periode, welcher ja auch eine der Haupterrungenschaften des Jahrhunderts, der von dem genialen Deutschen Stephan angeregte Weltpostverein, angehört. Zur Zeit haben wir in den Ver. Staaten 62,410 Postämter. Die Gesammtlänge der Postrouten beträgt 428,000 Meilen, wobei natürlich die Routen der Briefträger in den einzelnen Städten nicht mitgezählt werden. Die Einnahmen der Post belaufen sich auf nicht ganz $61,000,000 per Jahr, haben also seit 1860 um mehr als 600 Procent zugenommen. In 454 amerikanischen Städten besteht das Freiablieferungs-System, welches im Ganzen mehr als 9,000 Briefträger beschäftigt. Im Jahre 1789 wurden der Post vielleicht im Ganzen 1,000 Briefe per Tag zur Beförderung übergeben. Heute werden ihr in jeder Minute des Jahres 8,000 Poststücke anvertraut. Das sind Zahlen, die den Unterschied zwischen damals und heute vielleicht am Schärfsten kennzeichnen. Und trotzdem ist gerade im Postdienste noch für die mannigfachsten Verbesserungen Raum. Für den riesig anwachsenden Verkehr ist die schnellste Beförderung noch viel zu langsam und in hundert Jahren werden die Leute gewiß Errungenschaften, auf die wir ganz besonders stolz sind, als Postcuriosa aus dem guten, alten, langsamen und gemüthlichen neunzehnten Jahrhundert anführen. („Louisv. Anz.")

Deutschlands Brauereien.

Ueber die Bierbrauerei während des Etatsjahres 1889/90 haben die Behörden der Steuerverwaltung folgende Angaben gemacht, welche in der amtlichen Monatsschrift des statistischen Bureaus veröffentlicht werden.

„Auf den Bierverbrauch wirkten verschiedene Umstände fördernd ein, und die Bierproduction hat in Folge dessen in allen Bezirken gegen das Vorjahr erheblich zugenommen. Zunächst hat der Aufschwung, den Industrie und Handel im Jahre 1889 nahmen, die Bevölkerung im Allgemeinen verbrauchsfähiger gemacht. Namentlich hat sich die wirthschaftliche Lage und die Lebenshaltung der Arbeiter infolge der zahlreichen Lohnaufbesserungen wesentlich verbessert. Sodann hat die Vertheuerung oder Verschlechterung des Trinkbranntweins zur Verstärkung des Bierverbrauchs wesentlich beigetragen und in derselben Richtung hat die große Hitze in den Monaten Mai und Juni des Jahres 1889 eingewirkt.

Endlich hat der ungünstige Ausfall der Wein- und Obsternte dort, wo besonders Wein und Obstwein getrunken zu werden pflegt, den Biergenuß gefördert. Einen wesentlichen Einfluß auf die Zunahme des Bierverbrauchs üben auch die Bemühungen der größeren Brauereien aus, dem Publikum den Bezug ihrer Erzeugnisse nach Möglichkeit zu erleichtern, besonders dadurch, daß sie das Umfüllen in Flaschen selbst übernehmen und ihr Flaschenbier in die entlegensten Bezirke und Ortschaften in jeder gewünschten Menge liefern. Durch die Einführung von Druckapparaten mit flüssiger Kohlensäure wird aber auch das Faßbier, selbst in den kleinsten Wirthschaften und auf dem Lande, für längere Zeit in gutem Zustande erhalten. Dazu liefern solche Brauereien, welche im Besitze von Eiserzeugungsmaschinen sind, vielfach an die Wirthe, die ihr Bier verzapfen, den nöthigen Eisvorrath unentgeltlich."

Vielfach ist der Versuch gemacht worden, die höheren Preise der Braugerste, der Kohl, und den höheren Arbeitslöhne auszugleichen durch die Herstellung leichterer Biere, Minderverwendung von Malz, oder durch eine stärkere Verarbeitung von Malzsurrogat, da eine wesentliche Erhöhung der Bierpreise wegen der starken Konkurrenz nicht zu erreichen war. Hieraus erklärt sich die verhältnißmäßig starke Verwendung von Zucker zur Bierbereitung. Der Verbrauch von obergährigen Bieren hat zwar wegen der günstigen Witterung im Frühjahr gegen das Vorjahr wieder etwas zugenommen, ist aber im allgemeinen im Rückgang begriffen. Eine wesentliche Veränderung in den Bierpreisen ist gegen das Vorjahr nicht eingetreten. Die Bierausfuhr nach Frankreich soll zurückgegangen sein, dagegen nach den überseeischen Ländern im Vergleich zu früheren Jahren eher gestiegen als gefallen sein.

Im Jahre 1889—90 waren im Ganzen im Brausteuergebiet 9275 Brauereien im Betriebe, gegen 9556 im Vorjahre.

Die Zahl der gewerblichen Brauereien darunter betrug 8352 gegen 8540 im Vorjahre. Obergähriges Bier haben bereitet 6112 Brauereien gegen 6377 im Vorjahr, untergähriges Bier 3162 Brauereien gegen 3177 im Vorjahre. An-Braustoffen wurden verwandt 6,326,405 Doppelcentner; das ist gegen das Vorjahr ein Plus von 592,870 Doppelcentnern. Die Verwendung der Malzsurrogate hat sich von 49,528 auf 71,170 Doppelcentner erhöht. Von dem Plus entfallen auf Reis 7913, auf Zucker 10,940 Doppelcentner. Die höchstbesteuerte Brauerei hat 196,440 M. Brausteuer entrichtet. Zugenommen hat die Zahl der Brauereien mit über 60,000 M. Brausteuer von 45 auf 55, der Brauereien von 30,000 bis 60,000 von 69 auf 98, derjenigen von 15,000 bis 30,000 M. von 192 auf 206. Die Zahl aller anderen Steuerklassen der Brauereien hat abgenommen mit Ausnahme derjenigen von 1500 bis 3,000, von 4500 bis 6,000 M., von 9,000 bis 12,000 M.

Für ganz Deutschland sind an Bier gewonnen worden 1889/90 52,320,730 Hektoliter gegen 47,602,950 im Vorjahr. Es kam hiernach unter Berücksichtigung der Einfuhr und Ausfuhr auf den Kopf der Bevölkerung ein Verbrauch von 106,3 Liter gegen 97,9 im Vorjahre.

Civilisirte Indianer.

Unter den tapferen Soldaten, deren Leiber die blutige Wahlstatt am Wounded Knee Creek deckten, befand sich auch ein hoffnungsvoller junger Officier, welcher sich durch seine eifrigen und erfolgreichen Bemühungen, die Indianer zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft und zum Heeresdienst zu erziehen, einen guten Namen gemacht hatte. Lieutenant Casey — dies war sein Name — hatte sich allzunahe an die feindlichen Sioux herangewagt; eine Büchsenkugel traf ihn mitten in's Herz. Die Rothhäute haben in ihm ihren eigenen Wohlthäter erschlagen; sein Fall hat ihnen wenig genützt, aber unendlich geschadet.

Lieutenant Casey hielt die Indianer für den Späherdienst vorzüglich geeignet, und hat ausgerüstet mit Thatkraft und praktischem Blick auf diesem Gebiete der Organisation sehr Bedeutendes geleistet.

Gebürtig aus Californien und auf der Militärschule zu West Point gebildet, hatte er es seit seiner Beförderung zum Secondelieutenant in 1873 und und später zum Premierlieutenant und Militärlehrer in West Point allerdings in siebzehn Jahren in der militärischen Carriere nicht sehr weit gebracht. Das lag aber an dem überhaupt ungünstigen Avancement in der Bundesarmee. Seine Leistungen wurden von Bedeutung, als in Fort Keogh (Montana) seinen Trupp indianischer Späher organisirte und ausbildete.

Mit dieser Ausbildung nahm es Casey außerordentlich genau und umfassend. Er ging von dem richtigen Grundsatze aus, daß man dem Indianer zuerst Gesittung und seßhafte Gewohnheiten einflößen müsse, um ihm das umherschweifende Leben zu verleiden. Ist dies gelungen, so verschwinden für den der Cultur Gewonnenen alle Verführungen seiner einstigen Genossen, und er hängt dem Weißen mit unwandelbarer Treue an. Dieses für eine unausführbare Unmöglichkeit gehaltene Experiment hat Casey thatsächlich ausgeführt.

Ein Augenzeuge besuchte das Läger der Casey'sche Spähertruppe. Zu seinem Erstaunen fand er nicht die indianischen Tepees, sondern eine lange Reihe sorgsam gebauter Blockhütten, Vieh ürden und Ställe, umgeben von sauber und nett gehaltenen Hausgärtchen. Das Innere der Wohnungen hielt, was das Aeußere versprach. Die Indianer selbst entsprechen vollig dem Bilde gut geschulter Soldaten, und selbst der strengste Corporal hätte an ihrer militärischen Haltung nichts auszusetzen gehabt. Waffen und Montur waren in guter Ordnung, und als Lieutenant Casey selbst die Exercierübungen vornahm, klappte alles vorzüglich. Allerdings bediente er sich dazu der Geberdensprache, durch einfache und verständliche Bewegungen der rechten Hand ausgeführt, denn Casey verstand die Indianersprache nicht, und die Späher sind der Mehrzahl noch des Englischen nicht mächtig. Die Geberdensprache hat jedoch den Vortheil, daß sie weiter sichtbar ist, als sich der Befehlende der durch Worte verständlich machen kann.

Noch vor sechs Monaten waren alle diese gut gedrillten Leute im Bezirke der Lame Deer-Agentur, wo sie weiter nichts thaten, als faullenzen und ab und zu ein Stück Vieh aus einem Ranch stehlen. Casey marschirte mit ihnen nach dem Tongue River, steckte sie in Uniform und brachte sie dazu, zu hacken, zu graben und das Land zu pflügen. Dann schlugen sie unter seiner Anweisung am Yellowstone Holz, hieben es baugerecht zu und brachten es nach Fort Keogh. So entstanden jene zierliche Wohnungen, welche nebst ihren Bewohnern einen wohlthätigen Kontrast zu dem Schmutz und der Indolenz der Stammesgenossen dieser Indianer bilden.

Asyle für Epileptische.

In mehreren Staaten der Union wird jetzt agitirt zur Gründung von Staatsanstalten, in denen epileptische Personen Aufnahme finden sollen. In Deutschland hat man diese Anstalten schon längst, und zwar haben dieselben eine höchst segensvolle Wirksamkeit entfaltet. In der epileptischen Anstalt zu Bielefeld befinden sich gegenwärtig annähernd tausend Patienten. Auch in Frankreich hat man damit begonnen und in Belgien und der Schweiz befinden sich ebenfalls derartige Anstalten.

Hierzulande pflegt man die unglücklichen Menschen, welche derartig an der Epilepsie leiden, daß ihre Familien keine Fürsorge für sie treffen können, in County-Armenhäusern oder, was noch grausamer ist, in Irrenanstalten unterzubringen. Auch in den Idiotenasylen trifft man derartige Patienten an. Gouverneur Campbell von Ohio hat kürzlich die Sache in Anregung gebracht und die Errichtung einer Staatsanstalt für Epileptische warm empfohlen. Es ist erfreulich, daß auch im Staate New York in demselben Sinne agitirt wird. Die Zahl der Epileptischen in den Ver. Staaaten wird auf über 100,000 veranschlagt. Es wäre in der That ein humanes Werk, wenn wenigstens ein großer Theil dieser Unglücklichen in Anstalten untergebracht und dort in geeigneter Weise beschäftigt und behandelt werden könnte.

Todesfälle.

Im Nachstehenden veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern Mittag und heute Nachricht zuging:

Rosa Voß, 76 Clybourn Avenue, 1 J. 3 M.
Karl Griesenböck, 155 Orchard Str., 59 J. 11 M. 9 T.
Lulu Burger, 90 25. Str., 8 J. 10 M.
Sophia Held, 38 Johnson Str.
Gertie Meinhard, 645 Blue Island Avenue, 5 J. 2 M.
Käthe Wagner, 183 W. Van Buren Str., 37 J.
Joseph Hensler, 375 N. Wood Str., 6 M.
Thekla Reinhardt, 208 Cleaver Str., 3 M. 28 T.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser vielgeliebter Gatte und Vater **Karl Zarth** nach langem Leiden am Dienstag, den 20. Jan., Morgens ½2 Uhr, im Alter von 48 Jahren 4 Monaten und 20 Tagen selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 22. Jan., um 10 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 83 Ruble Str., aus nach dem Concordia Friedhof statt. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen 7

Christina Zarth, Gattin.
Bertha, Helena, Otto, Albert, Sophia und **Ida**, Kinder.

Todes-Anzeige.

Gestern Nacht ½12 Uhr wurde uns unser am 28 Dez. geborenes Töchterchen durch den Tod entrissen. Dies allen Bekannten statt besonderer Meldung zur Nachricht. **W. Henze** und Frau, 196 Center Str.

Amerikanische Lazzaroni.

Von Carl Smy.

Mobile, Januar 1891.

Amerika ist groß — es hat auch seine Lazzaroni. Ich meine damit nicht Genossen der edlen Zunft des dolce far niente, welche etwa von der Küste Siciliens an die Golfküste Amerikas verschlagen worden sind; nein, es sind echte eingeborene Amerikaner, mit der Anwartschaft auf den Präsidentenstuhl in der Tasche. Sie gedeihen nur im sonnigen Süden, aber von allen Städten an der Küste des Golfes von Mexico scheint ihnen Mobile, die Hafenstadt von Alabama, am meisten zuzusagen. Jedem Fremden, der hier an dem interessanten Hafenkai hinschlendert, fallen schon nach wenigen Schritten originelle Gestalten auf, welche der Künstler malerisch, jener preußische Landtagsabgeordnete aber Gestalten nennen würde, welche man nach ihm Bassermann'sche zu nennen pflegt. Alle sind sie mehr oder weniger schwarzhäutig und nur mit Hemd und Hosen bekleidet, auch scheinen alle nur die einzige Beschäftigung zu haben, die Zeit auf die angenehmste Art todtzuschlagen; allein in dieser Art, sowie in der äußeren Erscheinung, bieten sie eine solche Mannigfaltigkeit, daß deren Betrachtung wirklich eine angenehme Unterhaltung bietet.

Hier sitzt ein solcher Sonnenbruder am Kairande und läßt seine Beine herunterbaumeln. An der Angelruthe, die durch einen Tauring gesteckt, neben ihm liegt, erkennen wir, daß er fischt. Auf seinem wolligen Kopfe sitzt, nein — das ist zu viel gesagt — an ihm hängt ein Filzlappen, der vor undenklichen Zeiten wahrscheinlich einmal ein Hut gewesen ist. Die Sonne (denn bei Regenwetter bleibt der Neger, wie die Katze, hübsch zu Hause) hat ihn durch die Länge der Zeit so mürbe gemacht, daß er jede von seinem Herrn beliebte Form annimmt. Heute ist dieselbe die eines Dreimasters, wobei sich die eine aufgeschlagene Seite hoch über der knolligen Stirn wölbt, während je eine Spitze weit von den Ohren abstehend, die dritte sich etwas melancholisch, über den Rücken senkt. Spottet schon diese Krönung des sinnenden Hauptes jeder annähernden Bestimmung der Farbe, so ist dies bei dem Hemd und den Hosen erst recht der Fall. Der Hauptbestandtheil des Ersteren war gewiß einmal ein Mehlsack, wenigstens lassen einige noch erkennbare, darauf gedruckte große Buchstaben in Blau darauf schließen; im Uebrigen aber bietet das Hemd, sowie auch die Hosen das Bild einer colorirten Landkarte von Deutschland vor 1866. Zur Verschönerung des Ganzen dienen noch diverse Risse und Löcher, durch welche die glänzend schwarze Hautfarbe des glücklichen Trägers zum Vorschein kommt.

Und glücklich muß derselbe sein, denn auf unsere Frage, ob er heute schon etwas gefangen habe, wendete er uns ein vergnügt schmunzelndes Gesicht zu, und mit einem Stolz, als wenn er fünfzig Ballen Baumwolle verkauft hätte, antwortete er: „Yes, Sah," indem er zugleich eine Schnur heraufzieht, an der etwa ein halbes Dutzend Fische mittlerer Größe, an den Kiemen angereiht, hängen.

Das genügt schon zur Sättigung, und weiter gibt es ja keine Bedürfnisse zu befriedigen: von der Kleidung war schon die Rede, und Wohnung findet sich allemal, denn es gibt nicht nur „shanties", sondern sogar „cottages" genug, deren Eigenthümer gern einen Schwarzen darin miethfrei so lange wohnen lassen, bis sich ein zahlungsfähiger weißer Miether findet.

Doch setzen wir unsere Wanderung fort. Dort stoßen wir auf einen ganzen Trupp Lazzaroni gerade vor einem südamerikanischen Schooner, der Cocosnüsse gebracht hat. Dieselben werden in Körbe abgezählt und sofort in einen Güterwagen der am Kai hinlaufenden Eisenbahn getragen. Ab und zu weist der Mobiler Commissionshändler die eine oder die andere Nuß als fehlerhaft zurück und einer von der Schiffsmannschaft macht sich wohl den Spaß und wirft eine solche Nuß unter die lungernde Menge. Jetzt entwickelt sich eine heitere Scene. Unter allgemeinem Schieben und Drängen und Stoßen sucht jeder die lang begehrte Frucht zu erfassen, wobei einer über den andern purzelt, bis es endlich einem Glücklichen gelingt, mit der errungenen Beute in beiden Händen sich von dem Haufen freizumachen und davon zu laufen. Und das Alles spielte sich unter Scherzen und Lachen der Ringenden ab, ja selbst dem davonlaufenden Ringer schallen nur harmlose Sticheleien nach. An Verfolgung denkt Niemand, sondern Alles wendet sich wieder dem Schiffe zu, das noch Tausende von köstlichen Nüssen birgt, deren Ausladung sicherlich bis Abend dauern wird.

Ein ähnliches Bild entrollt sich einige Schritte weiter, wo Orangen von Cuba kommend, umgeladen werden; nur ist hier der Kampf weniger massenbewegend, da der fehlerhaften Früchte viel mehr sind, die dann haufenweise an's Land geworfen werden.

Gehen wir weiter, tönt uns dort zwischen den Mauern gleich an einander gestellter Baumwollballen hervor Musik entgegen. Zwischen zwei Ballenreihen hat es sich ein Haufe Schwarzer bequem gemacht, auf dem Boden sitzend lehnen sie sich, mit dem Rücken an die Baumwollballen, und hier, in lauschiger Abgeschiedenheit von der profanen Welt, die immer nur von „Business" spricht, ergötzen sie sich an den Vorträgen eines fahrenden Sängers, natürlich ihresgleichen, der zu den Accorden einer Mandoline Lieder der primitivsten Composition zum Besten gibt. Der Künstler ist ein fester Bursche, doch von gedrungener Gestalt; um sich wahrscheinlich ansehnlicher zu machen, trägt er auf dem Kopf einen zuckerhutähnlichen grauen Filz, der einst in einem Circus den Kopf eines Clowns verunziert haben mag, und um seine Brust schlingen sich etwa zwanzig Uhrketten (selbstverständlich unechte), in denen eine Masse Münzen und Abzeichen hängen. Seine Vorträge werden häufig von stürmischem Beifall seitens der Zuhörer, von ihm selbst aber mit witzigen Bemerkungen unterbrochen, die wiederum das anspruchslose Publikum zu schallendem Gelächter hinreißen. Kurzum, auch hier kindliches Wohlbehagen, vollständige Hingabe an die Freude und unbedingtes Vergessen der Sorgen der Welt bei größter Genügsamkeit und consequentestem Nichtsthun.

Aber wovon leben denn die Leute? wird man fragen. Einmal liefert, wie schon gesagt, die äußerst fisch- und krebsreiche Bai von Mobile für diese Leute auf alle Fälle Nahrung genug. Dann ist an den Schiffen, in den Magazinen, bei den Commissionshandlungen, kurz, am Hafen überhaupt, für einen Farbigen fast immer eine Gelegenheit, mit einiger Handleistung einen Quarter zu verdienen. Vielfach überläßt der edle Sonnenbruder die Sorge um das tägliche Brot seiner Frau. Dieselbe muß einfach ein paar Tage in der Woche aus dem Hause gehen, Familienwäsche zu waschen, und der Hausstand ist gerettet. Schließlich verlegt sich der Neger, wenn sich gar kein Ausweg zeigt (aber auch sonst bei jeder sich darbietenden Gelegenheit) auf's Stehlen. Darin leistet er wirklich Großartiges. Vor allem hat er es auf Eßwaaren abgesehen, stiehlt daher mit Vorliebe Hühner, Eier u. dergl., Wassermelonen nicht zu vergessen; er räumt aber auch, zu Rudeln vereint, in einer Nacht ganze Süßkornfelder ab, und trägt nach und nach leerstehende Häuser fort, aus deren Bestandtheilen er sich dann auf herrenlosem Grund und Boden eine Hütte, Schuppen, Schweinestall u. a. m. errichtet.

Daß sich eine solche Bevölkerungsklasse herausbilden konnte, dazu wirken verschiedene Ursachen zusammen. Zuerst ist das Klima zu nennen. In Staaten, wo der Winter gebieterische Forderungen an den Menschen stellt, wo das Bedürfniß von wetterfester Kleidung und Wohnung unabweisbar wird, da ist kein Boden für Lazzaroni. Aber hier am Golf, wo der Winter höchstens ein paar, vielleicht auch gar keine Frosttage bringt und viel mehr dem im Norden mangelnden Frühlinge gleicht, zwingen solche Sorgen den Faulen nicht zur Arbeit. Weiter wird der Neger auch von den Weißen in seiner Faulheit unterstützt. Bei längerem Aufenthalte im Süden drängt sich Einem die Ueberzeugung auf, daß der Weiße eine gewisse Anhänglichkeit an den Neger hat, ja daß er ihn gar nicht entbehren mag.

Der echte Südländer läßt es sich in Haus und Hof ruhig gefallen, daß er von seinem farbigen Gesinde lässig bedient und auf alle denkbare Art hintergangen und bestohlen wird; er schickt die faulen Knechte und Mägde nicht fort — es scheint, als ob er ohne sie nicht leben könnte. In einer „aristokratischen" Familie hiesiger Gegend wurde das farbige Dienstmädchen Mutter eines unehelichen Kindes; die Herrschaft schickte das Mädchen nicht fort, sondern behielt es sammt dem Kinde. Als bald darauf das Mädchen um die Erlaubniß bat, einen Fastnachtsball in der Stadt besuchen zu dürfen, stellte die Herrin ihrer Dienerin sogar ihr Buggy zur Verfügung, während sie selbst für diese Nacht die Wartung des Säuglings übernahm. Ein solcher Fall dürfte im Norden unmöglich vorkommen; im Süden sind es alltägliche Erscheinungen, die Niemand auffällig findet.

An beiden Ufern der reizenden Bai von Mobile ziehen sich auf eine Entfernung von etwa zehn Meilen Reihen von Landsitzen hin, die in besseren Zeiten den vermögenderen Städtern als Sommerfrische dienten. Heute sind sie zum größten Theile unbenutzt. Damit die Gebäude nicht auf die oben erwähnte Art weggetragen werden, muß jemand darin wohnen. Meldet sich nun dazu beim Eigenthümer ein Weißer, der auf dem gewöhnlich vorhandenen Areal von 20—40 Acker Land zu seinem Lebensunterhalte Acker- oder Gartenbau treiben will, so stellt der Eigenthümer so übertriebene finanzielle Bedingungen, daß der Weiße entweder gleich von dem Platze absieht, oder ihn nach kurzer Zeit, seinen Ruin voraussehend, wieder verläßt. Auf alle Fälle wird schließlich der Landsitz einem Farbigen übergeben, von dem der Eigenthümer nicht nur keinen Cent fordert, sondern dem er sogar noch ein Gehalt aussetzt, damit er auf dem Grundstück nicht verhungert. Denn daß der Neger durch Arbeit etwas aus dem Boden ziehen werde, erwartet der Südländer gar nicht erst. Dieser hält nun einmal Faulheit und Diebstahl für dem Neger angeborene Eigenschaften, für nothwendige Uebel, die man eben ertragen muß.

So lange aber diese Anschauung herrscht, wird auch die Species der schwarzen Lazzaroni nicht aussterben.

Beachtenswerthe Erklärung Bismarcks.

Die „Hamburger Nachrichten", das Organ des Ex-Kanzlers, schreiben:

„Wenn befürchtet wird, daß Fürst Bismarck Aussicht habe oder beabsichtige, wieder an's Ruder zu kommen, so möchten wir darauf aufmerksam machen, daß der Fürst in diesem Falle wahrscheinlich den üblichen Weg gehen würde, sich den leitenden Personen freundlich zu nähern, um vor allen Dingen wieder Fühlung mit ihnen zu gewinnen. Es würde dies, wenn der Fürst überhaupt beabsichtige, in den Staatsdienst zurückzutreten, für einen so gewiegten Diplomaten, wie er ist, ein ziemlich sicherer Weg sein. Wir haben aber bisher nicht gehört, daß der frühere Reichskanzler auf diese Weise seine Rückkehr in's Amt anstrebe. Wir möchten auch bitten, wenn man glaubt, daß der Fürst überhaupt in's Amt zurück wolle, uns die Frage zu beantworten, welche Gründe man hat, um beim Fürsten Bismarck die Neigung zur Rückkehr auf seinen Posten vorauszusetzen. Diese Neigung könnte doch nur mit dem Hamletischen Wort: „I lack advancement", mit dem Bedürfniß nach Rang, Stand und Einfluß begründet werden. Wir vermögen aber kaum zu glauben, daß man sich von dem Manne, den man mit ganz Europa 40 Jahre lang an der Arbeit gesehen hat, eine so unwürdige Vorstellung macht. Man hat freilich dem ehemaligen Reichskanzler das Wort in den Mund gelegt, „Le roi me reverra", aber mit ebenso großem Unrecht, wie etwa die Redensart von dem An-die-Wand-drücken der Nationalliberalen oder ähnliche vom Fürsten Bismarck nie gethane Aussprüche. Fürst Bismarck hat — dessen darf man sicher sein — am allerwenigsten in dem Moment, als er Berlin verließ, den Gedanken gehabt, mit dem Kaiser wieder in amtliche Beziehungen zu treten; er hat diesen Gedanken auch im späteren Verlaufe der Dinge nie gehabt. Die gegentheiligen Behauptungen beruhen auf ganz willkürlicher Erfindung.

Wichtige Ergänzung zu Kochs Entdeckung.

Der endlich die so sehnlichst erwartete Lösung des Geheimnisses der Darstellung Koch'scher Lymphe bringende Artikel aus der Feder des berühmten Entdeckers selbst wendet sich an das Fachpublikum, und setzt deshalb die Kunst der Herstellung sogenannter „Reinkulturen" von Tuberkelbacillen als bekannt voraus.

Wenn schon manchem Arzt, der sich mit der neueren Bakteriologie nicht eifrig beschäftigt hat, manches in jenem Koch'schen Artikel nicht ganz klar ist, um wie viel mehr müssen also dem Laien jene „Reinkulturen" böhmische Dörfer bleiben! Ein New Yorker Arzt, Dr. Einhorn, hat jetzt einen gemeinverständlichen Commentar als willkommene Ergänzung zu Koch's Artikel veröffentlicht, dem wir Folgendes entnehmen:

Man hat sich die Darstellung der Lymphe folgendermaßen vorzustellen: Man überträgt von dem Auswurf eines Tuberkulose-Kranken, nachdem man vorher das Vorhandensein der Bacillen in dem Auswurf mikroskopisch festgestellt hat, etwas auf künstlichen Nährboden, wozu zumeist gewöhnliche Fleischbrühe diente. Da jedoch in dem Auswurf außer den Tuberkelbacillen auch noch andere Bakterien vertreten sind, so hat man in der Nährbrühe noch keine Reinkultur, sondern dieselbe kann erst dargestellt werden, nachdem die verschiedenen Bacillenarten, die man in der Nährbrühe hat, im sogenannten Brutofen, d. h. einem Ofen, in dessen Kammer eine gleichmäßige, ungefähr der thierischen Wärme entsprechende Temperatur herrscht, zu sogenannten Kolonien entwickelt hat, wozu meistens zwei bis vier Wochen nothwendig sind. In dem Glase und der Nährbrühe lassen sich nach Ablauf dieser Zeit die Kolonien des Tuberkel-Bacillus durch ihre eigenthümliche Form von dem Bakteriologen leicht unterscheiden.

„Von dieser Kolonie überträgt man etwas, unter Beobachtungen der Vorsichtsmaßregeln der willigen Ausschließung und Tödtung aller organischen Keime, mit einem Platinstäbchen einen Theil auf eine aus Pflanzengelatine, sogenannter Agar-Gelatine, hergestellte wässerige Lösung, entwickelt diese so übertragenen Bacillen abermals im Brutofen zu einer Kolonie und und erhält damit den Tuberkel-Bacillus in einer Reinkultur.

Aus solchen Reinkulturen nun stellt Dr. Koch seine Lymphe in der Weise her, daß er diese Kolonien durch Hitze tödtet, die wässerige Beimengung verdampfen läßt, und aus dem Rückstand, welcher in der Kabelmeldung Extract genannt ist, und im Wesentlichen aus den organischen Bestandtheilen des Bacillus besteht, mittelst Glycerins, dem wohl auch etwas Karbol beigemengt ist, löst und dadurch die Lymphe erhält, die dann in einem gewissen Verhältniß mit Wasser gemischt wird und nun fertig zum Gebrauch ist.

„Der wirksame Bestandtheil in Dr. Koch's Lymphe ist also, wenn man sich so ausdrücken will, das Leichengift des Tuberkelbacillus. Die Herstellungsweise ist so einfach, daß jeder Arzt, dem Mikroskopien und überhaupt Arbeit in einem bakteriologischen Laboratorium geläufig sind, dasselbe leicht herstellen kann. Die dazu nöthigen Instrumente und Vorrichtungen sind die denkbar einfachsten; doch ist der Proceß ein ziemlich zeitraubender, da, wie ich gezeigt habe, zwei Mal Kolonien von Tuberkelbacillen, einmal auf dem Nährboden, und einmal in Reinkultur, entwickelt werden müssen, wozu jedesmal, da sich der Tuberkelbacillus nur langsam entwickelt, 2 bis 3 Wochen erforderlich sind.

Zur Auswanderung der russischen Juden.

Der Rabbiner Dr. Rulf in Memel schreibt an die Frkft. Ztg.: Bei der Behandlungsweise der Juden in Rußland wäre keine Macht der Welt im Stande gewesen, den Auswanderungsstrom zu hemmen. Seit dem Jahre 1882 seien etwa 200,000 Juden ausgewandert, darunter etwa 50,000 verheirathete Männer, welche zum größten Theil Frauen und Kinder zurückließen, um sie erst später, wenn sie ein Unterkommen gefunden, nachkommen zu lassen. Das sei einem Theile auch gelungen, einem sehr großen Theile aber nicht. Das Elend dieser zurückgelassenen Frauen sei geradezu entsetzlich. In keinem Theile der Welt gebe es so viele Wittwen und Waisen, wie in den jüdischen Städten Westrußlands. Die Männer unterliegen allzufrüh dem Elende und der Ueberanstrengung von Kindesbeinen an. Das Elend dieser Wittwen und Waisen sei lange nicht so groß, als das Elend der „Zurückgelassenen". Wie viele bereits dem Hunger und dem Elend erlegen sind, — wer kann es wissen? Was können die furchtbar herabgekommenen Gemeinden für diese Unglücklichen thun? Gar nichts! Es gebe Gemeinden, die bis 3000 Seelen zählen, und darunter auch nicht Einer, der mehr hätte, als das tägliche Brod. Hierzu kämen nun noch die Massen der Vertriebenen, Ausgewiesenen, Verfolgten und Beraubten, die sich nach und nach in den Gemeinden eingefunden und angesammelt haben und Elend auf Elend häufen.

Opium- und Chinesenschmuggel.

Opium- und Opium-Consumenten, sind zwei „Handelsartikel", welche jetzt massenhaft in der Puget Sund Region in die Ver. Staaten eingeschmuggelt werden. Der in Aussicht stehende Gewinn ist so verführerisch, daß sich stets Schiffseigenthümer finden, welche die ungesetzliche Einfuhr chinesischer Arbeitskräfte und deren beliebtes Berauschungsmittel geschäftsmäßig betreiben. Auf eigene Rechnung und für Andere bringen diese Mongolen in kleineren oder größeren Quantitäten das Opium nach Victoria in British Columbia, und gleichviel, ob sie beim Ueberschreiten der Grenze erfolgreich sind, oder abgefaßt werden, das mitgebrachte Berauschungsmittel findet sicher seinen Weg nach den Ver. Staaten. Es wird in Fahrzeugen aller Art nach den Ver. Staaten gebracht. Nicht allein in solchen, die bei Nacht und Nebel an unbewachten Punkten der Küste anlegen und ihre Contrebande ausladen, sondern in regelmäßigen Küstenfahrzeugen, welche den Handel zwischen British Columbia und Seattle, Tacoma und Port Townsend vermitteln.

Die Zollbeamten haben nicht allein die Passagiere und deren Gepäck, sowie die Schiffsmannschaft einer scharfen Untersuchung zu unterwerfen, sondern auch alle Ecken und Winkel der Fahrzeuge, sogar die Kohlenvorräthe genau zu untersuchen, um sicher zu sein, daß kein Opium und kein Chinese eingeschmuggelt werde.

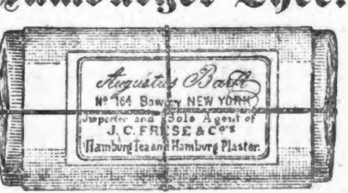
Ein Blick auf die Karte läßt erkennen, daß Puget Sund mit seinen Inseln und Einfahrten in unmittelbarer Nähe der Grenze von Britisch Columbia und den Ver. Staaten, der geeignetste Platz für den Schmuggelhandel in jener Region ist. Ein guter Ruderer erreicht in kurzer Zeit von Vancouver aus das Festland, und in jedem Wetter können größere Fahrzeuge den Weg sicher zurücklegen.

Collector Bradshaw schätzt die Zahl der Chinesen, die monatlich in seinem District eingeschmuggelt werden, auf 50—60, und bei einem so blühenden Geschäft in diesem Zweige läßt sich leicht auf den Umfang der ungesetzlichen Einfuhr von Opium schließen. Die Grenze zwischen den Ver. Staaten und Britisch Columbia läuft viele Meilen weit durch unwirthliches, unbewohntes Hügelland, wo auch solchen der Schmuggelhandel erleichtert wird, die den festen Boden für ihre Operationen dem Wasserweg über Puget Sound vorziehen. Kulis finden dort Landsleute, die sich den an der Grenze wohnenden Indianern angeschlossen haben und mit Indianern verheirathet sind.

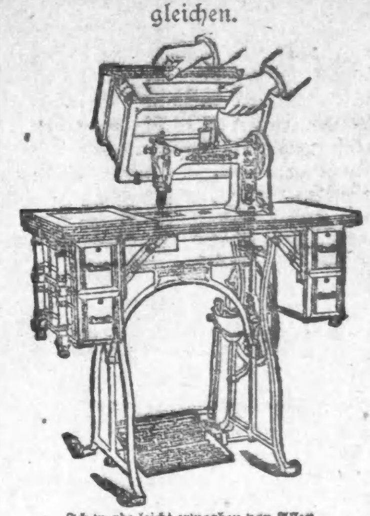
Den Anlaß zu diesem ungesetzlichen Treiben gibt der hohe Zoll auf raffinirtes Opium, der den Schmugglern einen riesigen Profit sichert. Das Pfund, das man in Victoria für $7 kaufen kann, bringt den doppelten Preis in den Ver. Staaten.

Thatsache ist, daß in günstigen Jahren 3500 bis 4000 Pfund rohes Opium wöchentlich in Vancouver und Victoria eingeführt werden, wofür ein niedriger Eingangszoll bezahlt wird. Dort wird das Rohmaterial gereinigt und geläutert. Wo kommt dieses Opium hin? Die Beamten des Schatzamtes sind der Ansicht, daß acht von allen zehn Pfund raffinirten Opiums, welches in die Ver. Staaten gelangt, eingeschmuggelt werden. Erleichtert wird der Schmuggelhandel dadurch, daß der Verkauf von Opium in Britisch Columbia keinerlei Controlle unterworfen ist, sowie daß Jedem frei steht, Opium zu kaufen. Eingeschmuggelt wird fast ausnahmsweise das raffinirte Opium, weil darauf der höchste Eingangszoll gelegt ist.

Der Schmuggelhandel in chinesischen Arbeitskräften und in Opium beschränkt sich indessen nicht auf die canadische Grenze; an der Grenze von Mexico im südlichen Californien steht derselbe ebenfalls in höchster Blüthe.











Vergebens.

Roman von Conrad Mühlwenzel.

(14. Fortsetzung.)

„Hören Sie!" entgegnete sie in demselben Tone, in dem Sie vorher gesprochen, und deutete auf das immer mehr und mehr eindringende Wasser. „Unsere Minuten sind kostbar." Mit fliegendem Athem erzählte sie: „Arnold Skarnow machte einst ein Mädchen zu seinem Weibe, ohne zu fragen, was es an irdischen Gütern besaß, nur weil er es liebte und sich geliebt sah. — Aus Liebe zu seinem Weibe wurde er der Kunst untreu, der er sein Leben doch geweiht. Aber dies Entsagen raubte ihm Frieden, Ruhe, Frische. Ja, der Schmerz über dies Entsagenmüssen überwog zuletzt seine Liebe. Aber das Weib, das den stolzen und beseeligenden Platz an seiner Seite eingenommen, dachte groß genug, um ihn der Kunst, der Welt einen Künstler wiederzugeben. — Doch wenn ich die Fesseln löste, die ihn bedrückten, so wollte ich auch, daß er die Freiheit, mein Geschenk, ohne Gewissensbisse, ohne jeden störenden Gedanken genieße, so mußte ich ihm auch die Mittel geben, uneingeschränkt seiner Kunst leben zu können und deshalb — verkaufte ich mich — scheinbar — und deshalb mußt Du mit mir sterben — ein betrogener Betrüger! Was galt mein Leben der Welt? Was hat das Ihre den Menschen genützt? Man wird uns Beide nicht vermissen. Aber er, er wird ein Künstler werden, ein echter Künstler, den die Welt bewundert."

Sie stand noch immer aufrecht im Kahn und Raumer, der auf der schmalen Bank kauerte, sah zu ihr auf mit einem Blick, in dem sich halb Entzücken, halb Entsetzen spielte. Nun plötzlich fuhr er empor.

„Und diesem Hirngespinst soll ich zum Opfer fallen?" Dann plötzlich umklammert er ihre Kniee und fleht mit heiserer Stimme: „Melanie, Weib, Geliebte, es ist nicht möglich! Sag', daß Du lügst!"

Mit einem schnellen Ruck befreit sie sich von seinen umklammernden Armen und deutete statt aller Antwort auf das im Kahn höher und höher steigende Wasser.

Mit verzweifelter Geberde will er von Neuem ihr Kleid ergreifen, sie weicht vor einer Berührung zurück — strauchelt — fällt — und die dunklen Wasser schlagen rauschend über ihrer Gestalt zusammen. Mit starren Augen blickt der Mann auf die Stelle, wo die schöne, so heißbegehrte Gestalt verschwunden. Ein unnennbares Todesgrauen überkommt ihn, seine Zähne schlagen hörbar auf einander, der Angstschweiß perlt auf seiner Stirn und doch schüttelt der Frost seine Glieder.

Wenige Minuten noch blickt der Mond in ein verzerrtes Menschengesicht, dann hat das eindringende Wasser den Rand des Kahnes erreicht — er sinkt — und ein gellender Angstschrei zittert durch die nächtliche Stille — das Wasser spritzt auf — — — — — — — — — — — — —

„Laß ihn, Willem," sagt Frau Marie Brunner ängstlich und zerrt ihren Mann von hinten an den triefenden Kleidern. „Lass ihn, Willem! Mit rechten Dingen kann so was nicht zugehen. Das muß der leibhaftige Gottseibeiuns selber sein. Wenn er je wieder zu sich kommt, wer weiß, was er uns alles anthun kann."

„Dummes Weib," sagte der Mann ärgerlich, giebt mit dem Ellbogen einen kräftigen Stoß nach hinten gegen den zerrenden Arm seiner Frau und fährt in seinen Belebungsversuchen an dem leblosen Körper vor ihm fort.

Frau Brunner stemmt die Arme in die Seite, tritt aber doch scheu ein paar Schritte zurück und sagt dann mit vorsichtig gedämpfter Stimme, als fürchte sie den „Gottseibeiuns" zu wecken?

„Na, geht so was etwa mit rechten Dingen zu? Wie ich vorhin 'raus komme, die Wäsche noch schnell zu spülen, hör ich was plauschen. Ich acht' aber weiter nicht d'rauf, weil ich keine Zeit habe. Auf einmal hör' ich schrei'n — gräßlich — wie Du es in Deinem Leben noch nicht gehört hast."

„Wenn ich's nicht gehört hätte, wär' ich doch nicht herzugelaufen."

„Mag schon sein. Aber Du hast es doch nicht mehr sehen können, wie ich. Als ich mich nach dem gräßlichen Geschrei umsehe, steht da im hellsten Mondenschein ein Mensch auf dem Wasser. Und, Willem, ich möcht' doch wissen, welch' ehrlicher Christenmensch es fertig brächte, mit seinen zwei Beinen auf dem Wasser spazieren zu gehen. Er stand ja mitten auf der Spree, als er plötzlich versank."

„Weibergeklatsch!" sagt der Mann verächtlich und zuckt die Achseln, ohne sich stören zu lassen.

„Ich bitt' mir aus, Willem!" rief sie gekränkt, trat aber gleich darauf neugierig wieder einen Schritt näher, als ihr Mann den Leblosen zu entkleiden anfing. „Was mag er in den Taschen haben?" fragte sie und griff nach dem Rock. „Ob Geld darin ist?"

„Das Du nichts von den Sachen anrührst, verstanden?" rief der Mann zornig.

„Nun, man könnte doch vielleicht daraus sehen, wer er ist."

„Ist gar nicht unsere Sache. Wenn er todt bleibt, werden sie es auf der Polizei schon feststellen. Uns geht's nichts an. Und nun hilfst Du mir, ihn in's Haus tragen. Und dann weckst Du den Franz, er soll zum Doktor laufen. Und nun schnell, nimm ihn bei den Beinen."

„Gott soll mich bewahren," rief Frau Brunnen in hellem Entsetzen. „Damit er mir so recht auf den Hals springen kann, nicht wahr? Lieber gehe ich selbst in's Wasser."

„Sei kein Dummkopf," rief der Mann ärgerlich und richtete seinen Pflegling bei den Schultern zu sitzender Stellung empor. „Und nun vorwärts!"

Die Frau bekreuzte sich schaudernd.

Da wurde ein tiefer Athemzug hörbar und der Gerettete schlug die Augen auf. Mit einem langen Blick, in dem noch immer ein Schimmer von der ausgestandenen Todesangst lag, schaute er um sich.

„Wo bin ich? Und wie bin ich hierher gekommen?" fragte er endlich mit schwacher Stimme.

Beim Klang derselben wagte sich auch Frau Marie näher heran, ja sie ergriff sogar das Wort und erzählte mit großer Zungenfertigkeit und mit vielen Ausrufen von der Heldenthat ihres Mannes, der der beste Schwimmer sei, die ganze Spree hinauf und hinab.

Wilhelm Brunner selbst war wortlos bemüht, dem Fremden wieder auf die Füße zu helfen. Als seine Frau es ihm in ihrer Lobrede auf ihn aber gar zu arg trieb, rief er ihr ein energisches „Schweig!" zu und fragte dann, ob der Herr nicht mit in's Haus kommen wolle, der Nachtwind und die nassen Kleider könnten ihn krank machen. Sie würden ihm gern für die Nacht ihr Bett abtreten, damit seine Kleider trocknen könnten.

Aber zu all den freundlichen Reden schüttelte er nur den Kopf und verlangte nach einem Wagen. Dabei suchte er in seinen Taschen und drückte seine mit Gold und Silberstücken gefüllte Börse in die schwielige Hand des Mannes, ein paar Dankesworte stotternd. Dann wandte er sich ab, um nur keinen Blick mehr auf den silberglänzenden, leicht gekräuselten Wasserspiegel richten zu müssen, und fragte mit heiserer Stimme: „Und — und habt Ihr sonst nichts gehört von — von Unglücksfällen oder dergleichen?"

Brunner sann nach: „Ja — im Winter ertrank ein Knabe beim Schlittschuhlaufen."

„Jetzt aber — Frauen — Mädchen?" fragte der Fremde wieder.

„Nein! Das Weibervolk ist ja auch viel zu furchtsam; dem passirt so was nicht," meinte Wilhelm Brunner. Und als er den Fremden an seinem Arm wie im Fieber zusammenschauern fühlte, fügte er bei: „Es scheint, Herr, Sie sind jetzt schon krank."

Arnold Skarnow hatte den Tag mit der pikanten kleinen Polin und ihrem langweiligen Mann auf das angenehmste verbracht. Als er sich Abends auf den Heimweg machte, war er in der animirtesten Stimmung. Diese verminderte sich freilich, je näher er seinem Ziele kam. Als er den Schlüssel in die Hausthür schob, lastete wieder der ganze Druck seiner unerquicklichen Verhältnisse auf ihm, den er für diesen Tag in seiner leichtlebigen Art abgeschüttelt hatte.

Sonst pflegte Melanie ihm mit dem Licht entgegen zu kommen, heute findet er Alles dunkel. In der Küche schläft das Mädchen bei der rauchenden Lampe. Er rüttelt es empor. „Ist meine Frau ausgegangen?"

Das Mädchen springt auf. „Ich — ich weiß es nicht. Als ich gegen Abend nach Haus kam, war die gnädige Frau nicht anwesend. Da hab' ich mich hierher gesetzt und hab' gewartet —"

„Es ist gut; bringen Sie mir Licht." Dann sitzt er vor der Lampe, die Ellbogen auf den Tisch gestemmt, den Kopf in die Hände gelegt und starrt in die Flamme. Er denkt an den fröhlich verlebten Tag zurück. „Eine reizende, kleine Kokette, diese Annuschka! — Armer Teufel von einem Ehemann." Dabei denkt er an die Gondelfahrt auf dem Wilmersdorfer See.

Der Kahn ist so klein, daß er nur zwei Personen trägt, deshalb besteigt der Gast ihn mit der Frau des Hauses. Löschwitz bleibt am Ufer sitzen auf die Gefahr hin, sich einen Schnupfen zu holen.

Welch' Kreuzfeuer von Blicken aus den schwarzen, demantglänzenden Augen trifft Arnold, während das zierliche Köpfchen seiner Begleiterin alle Augenblicke zu dem am Ufer Zurückgebliebenen herumfährt, ihm ein kindlich frohes Lächeln und ein Paar Reihen blitzend weißer Zähne zwischen den schwellenden Lippen zu zeigen.

Unwillkürlich spitzt Arnold den Mund und pfeift die lockende, leichtfertige Melodie, die Annuschka plötzlich angestimmt und mit den Ruderschlägen begleitet hat. — Da schlägt die Uhr. Er unterbricht sich und lauscht. Mitternacht! Und Melanie noch nicht zurückgekehrt. Er steht auf und geht durch das Zimmer auf und nieder.

Schon sind seine Gedanken wieder bei der schönen Polin, da fällt sein Blick auf den Brief auf dem Schreibtisch.

Von Melanies Hand und an ihn adressirt! Eine Erklärung jedenfalls für ihr längeres Ausbleiben. Sie wird eine Einladung erhalten haben oder dergleichen.

Mit einer nachlässigen Bewegung reißt er den Umschlag auf und zieht den Brief hervor. Dabei fällt ein Zettel auf den Teppich nieder und faltet sich auseinander. Er hebt ihn auf und liest: „Depotschein".

Was soll denn das bedeuten? Der ist ja auf seinen Namen ausgestellt und über eine Summe, die ihm so groß scheint, daß er erst genau hinsehen muß, um sie richtig zu lesen.

Was war denn das für eine Teufelei? Da bescheinigte die H....sche Bank, von ihm, dem Maler Arnold Skarnow, eine solche Summe in Kassenscheinen zum Depot erhalten zu haben und zwar am heutigen Tage!

Er schüttelt verständnißlos den Kopf. Wie konnte ein solches Papier existiren, und wie kam es in seine Wohnung? Aber es hatte in dem Briefe seiner Frau gelegen, also mußte dieser Brief Aufschluß darüber enthalten.

Mit vor Erregung zitternden Fingern greift er darnach. Je weiter er liest, desto mehr steigert sich seine Aufregung. Endlich schließt er mit einem Jubelton und drückt das Papier, das solche Freudenbotschaft enthält, an seine Lippen.

Dann fährt er herum. „Lany, Lany," ruft er, „welch' ein Glück."

Eine förmliche Sehnsucht überkommt ihn, sie an sein Herz zu drücken, sie zu küssen. Aber sie ist nicht da. Sie wird auf ihrem Spaziergang mit Bekannten zusammen getroffen sein, die sie zu irgend etwas überredet haben. Daß sie aber gerade heute so lange ausbleibt! Freilich, sie wird nicht vermuthet haben, daß er vor Mitternacht heimkehre. Und doch, Mitternacht ist längst vorüber.

(Fortsetzung folgt.)

Halseisen in Mecklenburg.

Im Vaterlande Fritz Reuters liegt das Städtchen Grabow, welches ja der Schauplatz mancher Reuter'scher Schnurren gewesen ist. Es hat 5000 Einwohner, und — eine Verfassung. Demnach besitzt Grabow etwas, dessen sich der Staat Mecklenburg bekanntlich noch nicht erfreut. Besagte Grabow'sche Verfassung datirt aus dem Jahre 1787, könnte aber ebenso ein paar hundert Jahre älter sein, denn in ihr ist vollständig der Geist des Mittelalters erhalten.

Die Bürgerschaft hat bei der Wahl des Magistrats und Bürgermeisters — die Mitglieder des Verwaltungskörpers sind zum Theil untereinander nahe verwandt — nichts drein zu reden. Der Magistrat ergänzt sich selber und bedarf, wie § 4 bestimmt, nur der kirchlichen Fürbitte. Als sogenannte Vertretung der Bürgerschaft existirt ein Bürgerausschuß, der aus einem Stadtsprecher, einem perpetuirlichen Rechnungsführer, acht Ausschußbürgern und vier Viertelsmännern besteht, aber nicht etwa von der Bürgerschaft gewählt, sondern vom Magistrat bestimmt wird. Die Mitglieder des Bürgerausschusses bleiben lebenslang in ihren Aemtern.

Man sieht also, daß die wirkliche Bürgerschaft nur den total beschränkten Unterthanenverstand zu repräsentiren hat. Von ihr ist in der ganzen Stadtverfassung nur ein einziges Mal, und zwar im § 42 die Rede. Dafür ist dieser seit mindestens zwanzig Jahren in der Praxis nicht angewandt worden, und bis vor kurzer Zeit den direct Interessirten selbst in seiner papiernen Herrlichkeit nicht bekannt gewesen. Da in ihm aber von einer Befragung der Bürgerschaft die Rede ist, so könnte die letztere leicht sich Rechte anmaßen wollen, die ihr absolut nicht zustehen. Als Damm gegen derartige Einbrüche in den Absolutismus des Magistrats ist § 44 vorgesehen, der den folgenden Wortlaut hat:

„Alle andere eigenmächtige nur auf Vergadderung, Meuterei und Aufwiegelung abzielende Zusammenkünfte der Bürgerschaft unter sich, um über Stadtsachen zu deliberiren, werden hierdurch bei Strafe des Bürgergehorsams verboten."

Man hört die Daumschrauben knirschen, wenn man das liest. Doch: nil admirari! Wir werden sogleich sehen, daß dieser Paragraph nicht nur auf dem vergilbten Papier prangt, sondern daß der Magistrat zu Grabow noch im Jahre 1890 mit der Anwendung desselben droht.

Wenn das „Deliberiren" über städtische Angelegenheiten als Meuterei angesehen wird, kann man sich nicht wundern, daß auch die Prügelstrafe noch nicht abgeschafft ist. Wir begegnen ihr im § 87 als Ahndung für den Holzdiebstahl, wenn dieser von Stadtarmen begangen wird. Humoristisch wirkt demgegenüber der § 88: „Der Denunciant der Holzdiebstähle erhält neben Verschweigung seines Namens die Hälfte der Strafe." Also bei „fünfundzwanzig" zwölfeinhalb. Im folgenden Paragraphen ist von „Leibesstrafe" die Rede und § 90 besagt kurz und bündig: „Wer aber in den Gehägen hütet, wird mit dem Halseisen bestraft." Da hätte man also glücklich die Folterkammer zusammen, erschrickt nicht mehr, wenn im § 96 von der Strafe „am Leibe mit hartem Gefängniß" die Rede ist, und wundert sich durchaus nicht, wenn im § 104 bestimmt wird, daß „Processe zwischen dem Magistrat und der Bürgerschaft durchaus nicht statt haben" sollen. Etwaige Beschwerden sind nach § 105 zu Protokoll zu nehmen und „ohne weitere processualische Weitläufigkeiten" der Regierung zur Entscheidung einzusenden. Das ist auch viel einfacher und bereichert nicht die Advocaten.

Neulich wollte die Bürgerschaft auf Abänderung dieser Verfassung dringen. Da kam sie aber schön an. Sie wurde vom Magistrat (also von einer kleinen Clique von Mitbürgern) auf den oben citirten § 44 aufmerksam gemacht. Die Bürger wandten sich dann an das mecklenburgische Ministerium, — aber drei Monate sind darüber vergangen, und noch ist keine Antwort eingetroffen.